

Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 12 · August 1999

G 20347 F



Zwischen Köln und Deutz: Modell der Konstantinsbrücke (ab 310 n. Chr.)

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln,
liebe Leser von »Krone un Flamme«!

In den letzten Wochen haben sich die deutschsprachigen Presseagenturen und in ihrem Gefolge die deutschen Zeitungen auf die neue Orthographiereform eingestellt. (Besser würde ich wohl sagen: »auf die neueste«, denn jede Reform versteht sich ja als neu, und es hat in der Vergangenheit im Bereich der Orthographie schon mehrere kleine und größere Reformen gegeben. Vielleicht sollte ich sogar sagen: »auf die vorläufig neueste«, denn es ist so sicher wie das Amen in der Kirche, dass diese Reform nicht die letzte war, und möglicherweise wird einmal der als fortschrittlich gelten, der das eine oder andere, was jetzt eingeführt worden ist, wieder rückgängig macht!) In »Krone un Flamme« ändert sich jedenfalls nichts, wir haben ja schon seit der Einführung des neuen Namens und der neuen Heftzählung das, was von den neuen Regeln vernünftig ist, praktiziert, im Hochdeutschen und im Kölschen. Ein Mitglied ist damals, zusammen mit seiner Frau, mit großem Gepolter ausgetreten: Meine Übernahme der guten Elemente der

Neuregelung sei ein fataler Akt von vorseilendem Gehorsam. Aber es gab schon immer gute Gründe dafür, »Stroß« (Straße) und »Stross« (Luftröhre) in der Schreibweise zu unterscheiden, natürlich auch »Strößje« und »Strössje«, ebenso wie, ganz anders als im Hochdeutschen, »loße« (lassen) und »losse« (lose, zum Beispiel Enden oder Fäden), aber auch etwa »Schuß« (Schoß) und »Schoss« (Schuss) oder »Foß« (Fuß) und »Fuss« (Fuchs, auch Rotschopf) oder »Faaß« (Fass) und »fass« (fest). Auch bei den anderen Änderungen, der Trennung von s-t (wie schon immer in »Geburts-tag« oder »Sams-tag«) und der Trennung vor -ck (wie schon immer vor -ch) sind wir kölschen Kölner, soweit sie uns betreffen, intelligent genug, damit fertig zu werden: Met »das« un »dass« ha'mer nix am Hötche, dat jöck uns nit, meer schrieve wigger »dat«! Wer Kölsch kann, merkt schnell, dass um diese ganze Sache viel zu viel Wind gemacht worden ist. Die deutsche Sprache – von der kölschen zu schweigen – wird von ganz anderen, viel größeren Gefahren bedroht.

Ihnen einen goldenen Herbst! Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Veranstaltungskalender

Montag, 20. September	Mundartautoren-Abend 1999 unter dem Motto »Dat künne mer och«
Dienstag, 21. September	Erster Tag des »Kumede«-Vorverkaufs für Vereinsmitglieder
Samstag, 25. September	Studienfahrt nach Kerpen: »Adolf Kolping, St. Martin und H. J. Baum«
Samstag, 9. Oktober	Besuch der Kirche St. Andreas mit Führung durch P. Marcel Oswald OP
Sonntag, 17. Oktober	Spaziergang auf dem Kölner Brauhaus-Wanderweg mit Werner Kürten
Montag, 18. Oktober	Mundart-Abend »Matthias Joseph DeNoël und seine Zeit«
Samstag, 23. Oktober	»Kumede«-Premiere mit »Spökes« von Konrad Hansen/Ralf Fahnenschmidt
Samstag, 6. November	»Op Kölsch« durch das Kölnische Stadtmuseum mit Peter Richerzhagen
Montag, 15. November	Karl-Berbuer-Liederabend unter dem Motto »Do laachs do dich kapott«
Montag, 5. Dezember	»Mer wade op der Hellije Mann« mit kölschen Liedern und Vortragstexten
Montag, 21. Februar	Ordentliche Mitgliederversammlung 2000 mit »Alt-Köln-Flohmarkt«

Unsere Vereinsveranstaltungen

Montag, 20. September 1999, 19.00 Uhr im Belgischen Haus:

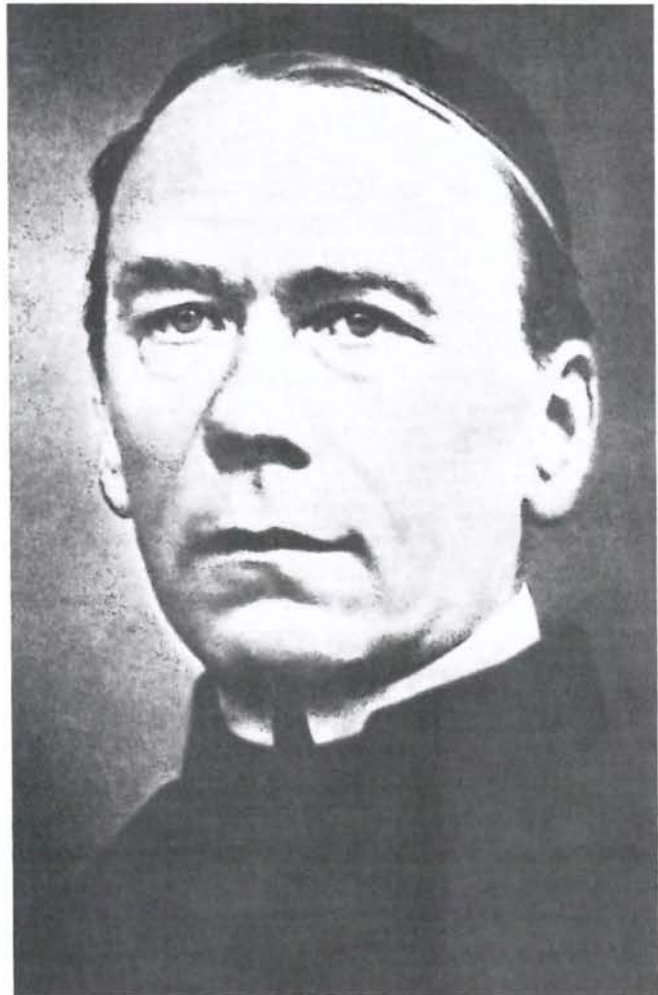
Mundartautoren-Abend 1999 unter dem Motto »Dat künne mer och!«

Der alljährliche Mundartautoren-Abend ist in der letzten Zeit, wie es sich gehört, zu einem der regelmäßigen Höhepunkte in unseren Veranstaltungsprogrammen geworden. Einmal im Jahr wollen unsere Mundartautoren, gemeinsam und im edlen Wettstreit miteinander, zeigen, was sie können und was sie Neues zu bieten haben. Wir hatten zuletzt eigentlich immer Glück mit dem Motto, das wir über diesen Abend gestellt haben. 1997 hieß es: »Mer verdeit sich nit mih wie en de Lück«, 1998: »Sich selvs op de Schöpp nemme«. In diesem Jahr nun soll es heißen: »Dat künne mer och!« Wieso das? 1999 wird der zweihundertfünfzigste Geburtstag Goethes gefeiert, aber auch zum Beispiel der hundertste Geburtstag von Erich Kästner. Das haben wir zum Anlass genommen, die Mundartautoren einzuladen, literarische Texte – Prosa und Verse – aus dem Hochdeutschen ins Kölsche zu übersetzen. Die Auswahl war nicht auf Geburtstagskinder beschränkt: Sie reicht von Goethe und den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm (erstmal erschienen in zwei Bänden 1812 und 1815) bis zu Kurt Tucholsky (1890–1935), Erich Kästner (1899–1974) und Heinrich Böll (1917–1985). Alle Texte dieses Abends klingen dem Kenner also irgendwie bekannt, vielleicht sogar vertraut, aber zugleich ganz neu, eben kölsch. Bei einem solchen Thema muss sich – wieder einmal – beweisen, wozu die kölsche Sprache imstande ist und was die Kölner Mundartautoren „bringen“ können, wenn sie sich gefordert fühlen. Das fängt mit der Wahl einer geeigneten Vorlage an. Lassen Sie sich überraschen. Ich kann Ihnen mit gutem Gewissen eine Reihe von Entdeckungen versprechen.

Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen. Am Schluss bitten wir um eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten.

**Samstag, 25. September 1999, 13.00 Uhr, Treffpunkt Cäcilienstraße vor der BP-Tankstelle zwischen dem Belgischen Haus und der Gaststätte »Bei der Tant«:
Herbst-Studienfahrt nach Kerpen unter dem Motto »Adolf Kolping, St. Martin und H. J. Baum«**

Im Anschluss an die ganztägige Studienfahrt nach Eupen am 21. August können wir unseren Mitgliedern hier wieder etwas Besonderes bieten. Erste Station unserer Kerpen-Fahrt ist das Geburtshaus von Adolf Kol-



ping (1813–1865), der zunächst in Kerpen das Schuhmacher-Handwerk erlernte, dann in Köln das Gymnasium besuchte, um Priester zu werden, und schließlich, nach seiner Kaplanszeit in Elberfeld, als Domvikar in Köln zum Gründer der über ganz Deutschland verbreiteten Gesellenvereine wurde, die heute in der »Deutschen Kolpingfamilie« und im internationalen »Kolpingwerk« weiterleben. Kolping wurde so in der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts ein bedeutender Sozialreformer. In Kerpen weiß man von seiner Herkunft aus einer sehr einfachen Familie zu erzählen: Der Vater war Schäfer, des Lesens und Schreibens unkundig, und ohne vielfache Hilfen wären Schulbesuch und Studium nicht möglich gewesen. – Unsere zweite Station ist die Stadtpfarrkirche St. Martin, deren Ursprung nach der Überlieferung der früheren Stiftsherren auf die Zeit Karls des Großen zurückgeht. Die ältesten Teile des erhaltenen Kirchenbaus stammen aus dem 13. Jahrhundert, mit der Errichtung des mächtigen Turmes wurde 1496 begonnen. Er überstand auch den letzten Weltkrieg, der ansonsten zu schweren Zerstörungen führte. So erzählt die Kirche auch von der Geschichte Kerpens. Zu ihr gehören die siebzehn Jahre, in denen Wilhelm Schneider-Clauß dort tätig war, als Direktor des Progymnasiums und Leiter des zugehörigen Knabenkonvikts. In der Kirche befindet sich auch das Kolping-Mosaik des Künstlers Professor H.J. Baum, der in Kerpen geboren, aber seit über vier Jahrzehnten in Köln wohnhaft und seit fast zwanzig Jahren Mitglied bei uns ist. Seine Geburtsstadt hat ihm ein eigenes Gebäude als Museum zur Verfügung gestellt. Es ist die dritte Station unserer Fahrt. – Wir besuchen dort eine Sonderausstellung von Werken H. J. Baums, die dem Thema »Natur – elementare Kraft« gewidmet ist. Mich haben, bei der Eröffnung, vor allem die Darstellungen von Bäumen und ihrer Kraft des Überstehens und der »Wiedergeburt« beeindruckt. – Wir freuen uns, dass Fritz Hemmersbach, der Vorsitzende des Kerpener Heimatvereins, sich bereit erklärt hat, uns Adolf Kolping und sein Geburtshaus, die Kirche St. Martin und die Geschichte Kerpens sowie den Künstler H. J. Baum, sein Museum und die Bilder sei-

ner Ausstellung durch kundige Erläuterungen nahezu bringen. – Zwischen Kirchenbesuch und Museumsbesuch werden wir, damit wir Kerpen auch von dieser Seite kennen lernen, in einem nahegelegenen Café einkehren. Wir sind davon überzeugt, dass die Stationen dieser Fahrt sich zu einem erlebnisreichen Ganzen verbinden.

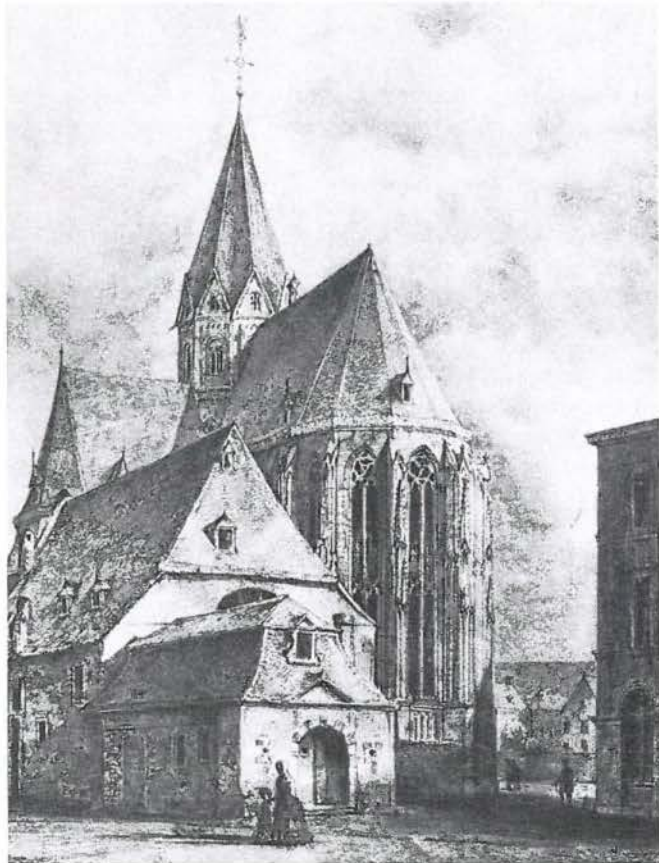
Eine erste Ankündigung ist bereits in Heft 11 von »Krone und Flamme« erfolgt. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Die noch vorhandenen Teilnahmekarten sind bei der Vereinsveranstaltung am 20. September (Mundartautoren-Abend) im Belgischen Haus zum Preis von 15,00 DM erhältlich. Im Preis enthalten sind die Fahrt mit einem modernen Reisebus, alle Erläuterungen und der Eintritt ins Museum, nicht dagegen der Verzehr im Café. Die Rückkehr nach Köln ist für etwa 19 Uhr vorgesehen.

Samstag, 9. Oktober 1999, Treffpunkt 14.30 Uhr in der Vorhalle der Kirche St. Andreas:

Besuch der Kirche St. Andreas mit Führung durch Pater Marcel Oswald OP

Nach langen Restaurierungsarbeiten ist St. Andreas, eine der zwölf großen romanischen Kirchen Kölns, nun außen und innen wieder frei von Gerüsten. Wir wollen die Gelegenheit zu einem Besuch nutzen. P. Marcel aus dem Konvent der Dominikaner an St. Andreas ist bereit, uns zu führen und uns kultur- und kirchengeschichtliche Erläuterungen zum Kirchengebäude und seiner Ausstattung zu geben. Die Gründung des Chorherrenstifts St. Andreas geht auf Bruno, den Bruder Ottos I. und Erzbischof von Köln 953–965, zurück, wie sein Biograph Ruotger erzählt. Vielleicht am selben Ort stand vorher schon eine kleine Kirche, die St. Matthäus in fossa genannt wurde, nach dem Graben der alten römischen Stadtmauer. Auch die neue Anlage lag zunächst außerhalb des Areals der Stadt. Brunos Nachfolger Gero weihte die Kirche am 3. Mai 974. Aus dieser Frühzeit stammen noch Teile der Krypta. Ansonsten wurde der Kirchbau in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Stil der rheinischen Spätromanik erneuert.

Wiederherstellungs- und Erweiterungsarbeiten zogen sich bis um 1350 hin. 1414 brachen die Chorherren den Ostchor ab, schütteten die Krypta zu und errichteten den gotischen Hochchor. Um 1650 wurden der Lettner und die Chorschranken entfernt; der Barock hielt Einzug in das Kircheninnere. In der Franzosenzeit wurde das Stift 1802 aufgehoben. Erst 1833 wurde St. Andreas Pfarrkirche. Im letzten Weltkrieg erlitt der Kirchbau schwere Schäden. Seit 1947 haben die Dominikaner, deren großes Kölner Kloster sich früher an der Straße befand, die noch heute nach ihnen benannt ist, die Seelsorge in der Pfarrei übernommen und hier einen Konvent gegründet. Um die bauliche Gestaltung



St. Andreas um 1840 mit den Augen von Vincenz Statz

machte sich der Architekt Karl Band (1900–1995) verdient. In den fünfziger Jahren wurde die Krypta wiederentdeckt und neu gestaltet. Hier fand, in einem römischen Sarkophag des dritten Jahrhunderts, Albertus Magnus, 1931 heiliggesprochen, seine Ruhestätte.

Wir werden bei unserem Besuch alle wichtigen Kunstwerke sehen, unter anderem die Altartafel der Rosenkranzbruderschaft, die dem »Meister von St. Severin« aus der Zeit um 1500 zugeschrieben wird, und den Machabäerschrein des Meisters Peter Hanemann »vur der paffenportzen« aus dem 16. Jahrhundert, aber auch den sogenannten »Blutsbrunnen der hl. Ursula« und die Michaelsstatue des Kölner Stadtsteinmetzen Tilmann von der Burch, dazu die Krypta, die Sakristei und die Orgelempore mit der merkwürdigen Darstellung Bismarcks aus der Zeit des Kulturkampfes. Dabei wird auch die Rede davon sein, dass manche Ausstattungsstücke von St. Andreas aus der alten Dominikanerkirche und aus der Benediktinerinnenkirche in der Machabäerstraße stammen. So wird an diesem Nachmittag ein Stück kölnischer Geschichte lebendig werden.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind bei der Vereinsveranstaltung am 20. September (Mundartautoren-Abend) im Belgischen Haus zum Preis von 5,00 DM erhältlich. Dieser Betrag wird den Dominikanern an St. Andreas zur Verfügung gestellt. Die Führung wird etwa eine Stunde dauern; wenn das Interesse groß ist und viele Fragen gestellt werden, auch länger.

Sonntag, 17. Oktober 1999, 14.30 Uhr, Treffpunkt vor dem Brauhaus Sion, Unter Taschenmacher 5–7:

»Auf den Spuren Kölner Braukultur«. Ein Spaziergang auf dem Kölner Brauhaus-Wanderweg mit Werner Kürten

Am 20. Juni 1998 haben wir ihn zum ersten Mal angeboten: einen Spaziergang auf dem Kölner Brauhaus-Wanderweg mit unserem Vorstandsmitglied Werner Kürten. Seither gab es zwei Wiederholungen: am 8. No-

vember und am 21. März. Aber der Andrang lässt nicht nach. Deshalb erfolgt hier nun ein neues, das vierte Angebot. Die Idee dieses Wanderweges geht auf Hans Sion, der bis zu seinem Tod am 3. Januar 1998 Mitglied bei uns war, zurück: die vielfältigen Beziehungen zwischen Kultur und Tradition des Kölner Brauwesens einerseits und der kölnischen Geschichte andererseits auf populäre Weise vor Ort sichtbar zu machen. Wer, wenn er auf dem Kölner Brauhaus-Wanderweg spazieren geht, Augen und Ohren aufhält, erlebt ein beträchtliches Stück dieser Stadt und ihrer Geschichte. So sehen sich die Kölner Brauer: Sie waren, wenn entscheidende Dinge in Köln geschahen, zumindest seit dem »Verbundbrief« von 1396, immer dabei. Dieses



Ne kölsche Zappes (Zappjung), wie er leibte und lebte

12-6

Gefühl des Dazugehörens, Beteiligtseins, Eingeweihtseins wird Werner Kürten bei diesem Spaziergang, den er für uns anbietet, denen, die ihn diesmal begleiten, lebhaft und sachkundig vermitteln: in drei bis dreieinhalb Stunden mit zwischenzeitlichen Ruhepausen in Brauhäusern und Wirtschaften. Zum Programm gehört auch ein Besuch der »Brauerkirche« St. Andreas mit dem Bild des Kölner Brauerpatrons St. Petrus von Mailand, in dessen Schatten sich heute noch die Bruderschaft der Kölner Brauer einmal im Jahr versammelt. Der Spaziergang endet, wo er begonnen hat: vor dem Brauhaus Sion Unter Taschenmacher.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind bei unserer Vereinsveranstaltung am 20. September (Mundartautoren-Abend) im Belgischen Haus zum Preis von 5,00 DM erhältlich. Im Preis enthalten sind alle Erläuterungen sowie ein Freibier bei Sion. Das Schuhwerk sollte der längeren Wegstrecke angepasst sein.

Montag, 18. Oktober 1999, 19.00 Uhr im Belgischen Haus:

Mundartabend »Matthias Joseph DeNoël und seine Zeit«

Schon mehrfach ist hier in »Krone un Flamme« rühmlich erwähnt worden, dass unser Vereinsmitglied Wolfgang Oelsner, von Beruf Rektor der Johann-Christoph-Winters-Schule im Bereich der Kölner Universitätskliniken und bereits durch mehrere Publikationen hervorgetreten, sich mit großem Engagement, vor allem durch Führungen über Melaten, für die Restaurierung des dortigen, vom Verfall bedrohten Grabmals von Matthias Joseph DeNoël einsetzt. DeNoël ist bekannt als der erste, der nach dem Tod von Ferdinand Franz Wallraf dessen der Stadt überlassene Kunstwerke und sonstige Hinterlassenschaften betreute, aber er war auch, vor allem in seinen jüngeren Jahren (er lebte von 1782 bis 1849), einer der ersten Kölner Mundartautoren. Das macht ihn uns besonders sympathisch und gibt den Anlass, die dankenswerten Bestrebungen von Wolfgang Oelsner auf unsere Weise zu unterstützen.



Schon 1915 hat Josef Bayer, damals stellvertretender Vorsitzender des Vereins Alt-Köln, den größeren Teil von DeNoëls »Dichtungen in Kölnischer Mundart« herausgegeben. Drei davon hat Wilhelm Schneider-Clauß 1920 in sein »Kölnisches Vortragsbuch« aufgenommen; daher sind sie heute in Band VI unserer Schneider-Clauß-Ausgabe zu finden. Bekannt geblieben sind am ehesten das Lied »Alaaf de kölsche Kirmesse« und die Parodie »Was die Zeit / Doch vergeiht«, in der das Hännischen der Kölner Puppenspiele in der Rolle des Totengräbers aus Shakespeares »Hamlet« auftritt. Der Versteht »Husmanns-Koss« bei Schneider-Clauß ist, wie man in Bayers Ausgabe sehen kann, nur eine »Portion«

Suchmeldung in eigener Sache

Zur Vervollständigung der Bestände unseres Vereinsarchivs suchen wir ein Exemplar des Buches »Brücken in Köln am Rhein« von Helmut Signon, erschienen 1966 im Verlag J. P. Bachem in Köln. Wer uns das Buch überlassen will, wird um telefonische (32 26 15) oder schriftliche (Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln) Nachricht an den Vorsitzenden gebeten. Unser Dank ist ihm gewiss.

aus einem elfteiligen Ganzen, aber enthält die tief sinnige Erkenntnis: »Ne wahre Fastelovend eß et Leven«. Vergessen sind heute vor allem DeNoëls Fastnachtspossen und seine Gesprächstexte mit verteilten Rollen, dazu auch das, was er fürs damalige »Linkgasser Hännischen« geschrieben hat. DeNoël war – wer ist das nicht? – ein Kind seiner Zeit. Seinen Wunsch, Maler zu werden, konnte er sich nicht erfüllen, weil er das väterliche Geschäft übernehmen musste. Mit dem vierunddreißig Jahre älteren Wallraf war er offenbar gut befreundet. 1823 gehörte er zu den Gründervätern des neuen Kölner Karnevals. Die Tätigkeit als erster Konservator der Wallrafschen Sammlung brachte ihm, auf Grund vieler kölnischer Unentschiedenheiten, nicht nur Freude und nicht nur Freunde. Zum Heiraten fand er erst als Sechzigjähriger Gelegenheit.

Von DeNoël und seiner Zeit soll an diesem Abend die Rede sein. Er selbst wird mit kölschen Texten reichlich zu Wort kommen. Dabei lernen wir das Kölsch dieser frühen Zeit mit seinen Besonderheiten kennen. Und einen Menschen, der auf seine Weise ein Kölner Patriot war, der, mit Joseph Klerschs Buchtitel zu sprechen, Kölns Weg »von der Reichsstadt zur Großstadt« mitzugehen hatte und der Gedenken und Einsatz von uns Heutigen verdient.

Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen. Es mag sein, dass dieser Abend mit seinem Thema auch

außerhalb des Vereins größeres Interesse findet. Wir empfehlen daher unseren Mitgliedern, nicht erst im letzten Augenblick zu kommen. Am Schluss bitten wir um einen Beitrag für Wolfgang Oelsners Bemühungen um die Restaurierung des DeNoël-Grabmals auf Melaten.

Samstag, 23. Oktober 1999, 19.30 Uhr in der Aula der Berufsbildenden Schule Waisenhausgasse Ecke Perlengraben:

»Kumede«-Premiere mit »Spökes«, Schwank in drei Akten von Konrad Hansen, ins Kölsche übertragen von Ralf Fahnenschmidt

In einem nicht bewohnten Haus scheint es zu spuken. Die Standuhr läuft rückwärts und schlägt willkürlich die Stunden an; heiße Suppe, deren Geschmack sich wie von selbst verändert, steht auf dem Herd; ein Vogel singt, den niemand sieht. Grund genug für die Putzfrau, das Haus nicht mehr zu betreten, obwohl sie für die Reinigung vom Besitzer, der weitab wohnt, regelmäßig ihre Zahlungen erhält.

Drei Nichtsesshafte versuchen, mit ihrem Spuk andere von diesem Haus fernzuhalten. Sie wollen es allein bewohnen. Nach diversen Verwicklungen jedoch wird zu guter Letzt das Haus gesäubert, renoviert und offiziell bezogen. Vun wäm? Dat dürft ehr rode! Es kommt ja nicht auf das Was, sondern auf das Wie an.

Nach der Premiere am 23. Oktober finden zunächst die folgenden elf weiteren Aufführungen statt:

Sonntag,	24. Oktober	1999,	17.00 Uhr
Samstag,	30. Oktober	1999,	19.30 Uhr
Sonntag,	31. Oktober	1999,	17.00 Uhr
Samstag,	6. November	1999,	19.30 Uhr
Sonntag,	7. November	1999,	17.00 Uhr
Samstag,	13. November	1999,	19.30 Uhr
Sonntag,	14. November	1999,	18.00 Uhr
Samstag,	20. November	1999,	19.30 Uhr
Sonntag,	21. November	1999,	18.00 Uhr
Samstag,	27. November	1999,	19.30 Uhr
Sonntag,	28. November	1999,	17.00 Uhr

Eine zweite Serie von dreizehn Vorstellungen folgt in der Zeit vom 15. Januar bis 20. Februar 2000. Beachten Sie bitte hierzu die Ankündigungen in Heft 13 von »Krone un Flamme«.

Die Eintrittspreise sind mit 16,00 DM für die Reihen 1–12 und 13,50 DM für die Reihen 13–17 gegenüber dem Vorjahr unverändert geblieben.

Der **allgemeine Vorverkauf** der Karten für die Vorstellungen des Jahres 1999 beginnt am 23. September (Donnerstag) an den Theaterkassen Kaufhof (Hohestraße), Neumarkt (U-Bahn-Tunnel) und Rudolfplatz (Kaufhaus Next am Ring).

Unsere **Vereinsmitglieder** können an den genannten Theaterkassen **bereits am 21. September** (Dienstag) **und 22. September** (Mittwoch) **gegen Abgabe und Anrechnung des Gutscheins** im Wert von 3,00 DM, der vom Mitgliedsausweis 1999 abzutrennen ist, **zwei Eintrittskarten** erwerben. Wer mehr als zwei Karten kaufen will und nur einen Gutschein zur Verfügung hat, muss sich der Termine des allgemeinen Vorverkaufs bedienen. Auch an diesen kann der Gutschein noch eingelöst werden. Gutscheine der Jahre 1997 und 1998 sind verfallen. Der Mitgliedsausweis ohne Gutschein berechtigt nicht zum Kartenerwerb an diesen Vorzugsterminen. Ein Anspruch auf einen bestimmten Vorstellungstag oder eine bestimmte Reihe besteht nicht. Ein Teil der Karten ist für größere Besuchergruppen, teilweise von auswärts, bestimmt, die der »Kumede« größtenteils schon seit vielen Jahren die Treue halten. Wir geben den Rat, nach Karten für die ersten Aufführungstage zu fragen, da die späteren Vorstellungen in der Regel schneller ausverkauft sind. Auch die Plätze bei der Premiere sind nicht alle für geladene Gäste reserviert. Machen Sie die Probe aufs Exempel!

Die Spielstätte der »Kumede« in der Berufsbildenden Schule Waisenhausgasse Ecke Perlengraben ist am besten mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen: mit den Straßenbahn-Linien 3, 4, 12, 16 und 18 bis Haltestelle Poststraße oder den Straßenbahn-Linien 12, 15, 16 und 17 bis Haltestelle Eifelstraße (von dort Fußweg

durch die Waisenhausgasse) sowie den Bus-Linien 132 und 133 bis Haltestelle Waidmarkt (von dort Fußweg über die Bäche). Vor der Anfahrt mit privatem Kraftfahrzeug wird gewarnt; Parkmöglichkeiten sind im Pantaleonsviertel kaum vorhanden.

Samstag, 6. November 1999, 11.00 Uhr, Treffpunkt in der Kassenhalle des Kölnischen Stadtmuseums, Zeughausstraße 1-3:

Führung »op Kölsch« durch das Kölnische Stadtmuseum und durch die Kölner Geschichte mit Peter Richerzhagen

In dem Jahr, in dem das Kölnische Stadtmuseum sein 111-jähriges Bestehen feiert, haben wir unser Veranstaltungsprogramm durch ein Angebot erweitern können, das sich sehr schnell Freunde gewonnen hat: Unser Vereinsmitglied Peter Richerzhagen, bis zu seiner Pensionierung Rektor der Montessori-Hauptschule Ferdinandstraße in Deutz und seither aktives Mitglied eines Arbeitskreises im Stadtmuseum, hat sich, nachdem er schon für die Ausarbeitung der kölschsprachigen Version im neuen Audio-Informationssystem verantwortlich war, bereit erklärt, für uns Führungen »op Kölsch« durchzuführen. Dabei gelingt es ihm – engagiert und »ömesöns« (der »Freibetrag« geht als Spende an den Verein der »Freunde des Kölnischen Stadtmuseum«) –, die Exponate des Hauses nicht nur als »Überbleibsel« der kölnischen Geschichte, sondern auch als Dokumente kölnischer Mentalität (oder, wie die Kölner sagen, »vun kölscher Eijenaat«) zu verstehen und verständlich zu machen. Die beiden bisher angebotenen Termine, am 6. März und am 29. Mai, waren schnell »ausverkauft«. Qualität spricht sich eben rund. Daher bieten wir jetzt, nach freundlicher Zusage von Peter Richerzhagen, einen dritten Termin an.

Die Teilnehmerzahl ist wieder begrenzt. Der Teilnahmepreis beträgt unverändert 5,00 DM. Darin ist der Eintritt ins Museum und die Führung »op Kölsch« enthalten. Teilnahmekarten sind erhältlich bei der Vereinsveranstaltung am 18. Oktober (DeNoël-Abend) im Belgischen Haus. Die Führung soll gut anderthalb Stunden

dauern. Sie wird also so rechtzeitig beendet sein, dass Zeit für ein Mittagessen mit kölschen Spezialitäten in einem der kölschen »Bräuese« bleibt.

Montag, 15. November 1999, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied (Einlass 17.45 Uhr):

Unser kölscher Liederabend 1999: »Do laachs do dich kapott – Karl Berbuer zu Ehren«, moderiert von Ludwig Sebus

Karl Berbuers Geburtstag am 26. Juli 1900 jährt sich im kommenden Jahr zum hundertsten Mal. Daran wollen wir rechtzeitig erinnern und ihm unseren diesjährigen kölschen Liederabend widmen. Er war Texter, Komponist, Sänger und Verleger von mehr als hundert kölschen und hochdeutschen Liedern. Im elterlichen Betrieb hatte er das Bäckerhandwerk gelernt und sich bei der nach dem Ersten Weltkrieg gegründeten Schneider-Clauß-Bühne mit literarischem Kölsch vertraut gemacht. Im Fastelovend war sein erster Erfolg 1925 »Se kriggen uns nit kapott«. Bald galt er, zu Recht, als Meister des kölschen Couplets (»Die Welt, die ess wie en Äugelskess«, »Marjajadergaß wat ene Zoteer«, »Zwetsche Kühl, Spinat un Kappes« und andere), war aber auch als Büttneredner aktiv. Nach dem Tod von Willi Ostermann 1936 trat er in dessen Fußstapfen mit Liedern wie »Ess dat dann nix, Marie?« und »Heidewitzka«. Seine große Zeit aber kam nach Krieg und Gefangenschaft und Neubeginn des Fastelovends. Mit großem Gespür für Zeitgeschehen und Zeitstimmungen schuf er unvergessene Lieder, die oft von seiner Freude an Sprachspielen und immer von seinem Humor geprägt waren. So leistete er, sich und anderen, Überlebenshilfen und wurde einer der bleibenden Zeugen kölscher Mentalität. Mit seiner charakteristischen »Reibeisenstimme« überzeugte er im großen Gürzenich ebenso wie im kleinen Pfarrsaal. Bis zu seinem Tod am 17. November 1977, im Alter von siebenundsiebzig Jahren, war er Mitglied bei uns.

Mit einer repräsentativen Auswahl seiner Lieder – das Programm stellt wieder Ludwig Sebus zusammen – wol-

len wir seiner gedenken und ihn zu Wort kommen lassen. Die Sänger von heute erweisen ihm ihre Reverenz. Und bei vielen Liedern werden wir einstimmen können, weil sie längst »e Stöck vum ale Kölle« geworden sind.

Karten sind bei den Vereinsveranstaltungen am 20. September (Mundartautoren-Abend) und am 18. Oktober (DeNoël-Abend) im Belgischen Haus zum Preis von 12,00 DM erhältlich, soweit vorhanden auch noch

Karl-Berbuer-Lieder in unseren Veröffentlichungen

Se kriggen uns nit kapott...	64-2
Zwesche Kühl, Spinat un Kappes..	65-10
Die Welt, die ess wie en Äugelskess	67-3
Un et Arnöldche fleut	68-4 91-13
Agrippina, Agrippinensis	79-3
Heidewitzka, Herr Kapitän	91-33
D'r Raderbergerboorebürgerspielverein...	95-38
Marjajadergaß wat ene Zoteer	98-24
Ess dat dann nix, Marie?	3-5
Kölle am Rhing	3-6
Do laachs do dich kapott	6-30

Die erste Zahl bezeichnet das Heft, die zweite die Seite. Die hohen Zahlen beziehen sich auf »Alt-Köln«, die niedrigen auf »Krone un Flamme«.

an der Abendkasse. Einlass ist um 17.45 Uhr. Im Saal werden kleine Speisen und Getränke angeboten. Wir bitten, die Bestellungen rücksichtsvoll vor Beginn des Programms zu erledigen. Tische und Plätze sind nicht nummeriert.

Das Senatshotel Unter Goldschmied, bei dem für den großen Saal der Eingang Laurenzplatz zu benutzen ist, ist zu erreichen von den KVB-Haltestellen Dom/Hauptbahnhof, Heumarkt, Rathaus (Linie 132) und Gürzenichstraße (Linie 133).

Nor am Dreikünningepöözge

Fröher kann die Oma ungeloge
Em ahle Kölle Wäg un Stäg.
Hück dogäge muß sei immer froge,
Hück fingk sei nirgends sich zoräch.
Fott sin all die Gäss'cher un die Stroße,
Doch wo es sei noch wie zo Huus,
Wo föhlt die Oma sich nit verlore,
Wo fingk sei noch e bess'che Truus?

R.: Nor am Dreikünningepöözge,
Do weiß die Oma noch Bescheid,
Denn am Dreikünningepöözge
Hatt sei als Mäde su vill Freud.
Ävver söns eß alles anders,
Wenn do hück durch Kölle wanders.
Nor am Dreikünningepöözge,
Do weiß die Oma noch Bescheid.

Mag die Oma spingse un och wade,
Platz Gabecks Zung süht sei nit mieh,
Wohl motoriseete Nümaatskrade,
Die Pädsköpp ävver sin futtü.
Göbbelcher met Fleutcher, sei mööch kriesche,
Sin der moderne Jugend fremb,
Doch en der Mannsbotz danz et Marieche
D'r Hippelepipp, sei kritt de Krämp.
R.: Nor am Dreikünningepöözge...

Ganz geweß, uns Kölle deit sich wäge,
De Scheldergaß eß ald parat,
Och de Huhstroß fängk sich ahn zo räge,
Die kritt en ganz modern Fassad.
Trotzdäm muß vun manchem mer sich trenne,
Dat Ahle geht, wat kütt, eß neu,
Do kann kein Oma sich dran gewenne,
Et schönste Pläätze bliev för sei:
R.: Nor am Dreikünningepöözge...

Text und Musik: Karl Berbuer

www.sk-koeln.de



**WENN WIR KULTUR FÖRDERN,
BLEIBEN DIE FÄDEN
IN KÜNSTLERHAND.**



STADTSPARKASSE KÖLN

Die „Wir engagieren uns für Köln“-Initiative, wenn es um Förderung von Kultur geht.

E Jedeech, wie et em Boch steit (Folge 29)

Kölner Dom

Rheinkohle statt Gold
Die Fische und die nackten Nymphen
Sterben im romantischen Wasser aus
Über die Brücke fahren nur Trauerzüge
In Särgen wird das letzte Gold geschmuggelt
Der Osten exportiert seine Frühsonne
Aurora ist kein Fraunname mehr
Doch paßt er gut für eine Aktiengesellschaft
Wir kamen von Frankreich
Über den Bahnhof hinaus fuhr unser Zug in den
Kölner Dom
Die Lokomotive hielt vor dem Allerheiligsten
Und kniete sanft
Zehn Tote kamen direkt ins Paradies
Petrus »English spoken« auf dem Ärmel, bekam
ein gutes Trinkgeld
Die glasgemalten Engel telephonierten
Und flogen hinüber zur Cox-Bank
Rosa Dollarschecks einzulösen
Gegen Mittag wurde ein neuer Zug gen Warschau
gebildet.

Ivan Goll

Der Autor Ivan Goll, geboren als Isaac Lang am 29. März 1891 in Saint-Dié im ostfranzösischen Département Vosges, gestorben am 27. Februar 1950 in Paris, wird gemeinhin zu den Surrealisten gerechnet. Der Surrealismus als Denk- und Gestaltungsstil erkennt die Grenzen zwischen Realem und Phantastischem nicht an und bedient sich, um sie zu überschreiten, oft der Mittel des Traums und des Rauschs. – Die Realität, von der dieses Gedicht Golls aus dem Jahr 1924 ausgeht, ist die der durch das Industriezeitalter entzauberten Romantik: nicht mehr das Rheingold der Nibelungen, nicht mehr die

Rheintöchter Richard Wagners und die Loreley, sondern die Rheinkohle und die wegen mangelnder industrieller Nutzbarkeit aussterbenden Rheinfische, Güterwagen zum Kohletransport, die wie Särge aussehen, und die Göttin der Morgenröte im Dienst einer Aktiengesellschaft, die vielleicht Mehl liefert und exportiert. Das ist Satire, in einer Sprache wie Prosa, ohne regelmäßige Versform, ohne Reim, mit lockeren Versgruppen statt festen Strophen, auch ohne Zeichensetzung, freilich ohne dass die Klarheit der Sätze darunter leidet. Wo das Gedicht mit dem Vers »Wir kamen von Frankreich« scheinbar in einer konkreten Wirklichkeit ankommt, verlässt es diese endgültig. Wie in einem Albtraum folgt der Zug nicht etwa den Gleisen in die Linkskurve zur Hohenzollernbrücke, sondern fährt, angezogen wie die Blicke der Fahrgäste, geradeaus mitten hinein in den Dom. Die Lokomotive kommt erst zum Stehen, als sie zusammenbricht, so als fiel sie sanft in die Knie. Aber nun zeigen sich die »Vorteile« dieses merkwürdigen Nebeneinanders von Hauptbahnhof und Kathedrale: Den bei diesem Unglück zu Tode Gekommenen steht der direkte Weg ins himmlische Paradies offen. Freilich müssen sie etwas nachhelfen, oder tun sie es rein gewohnheitsmäßig? Petrus, der Himmelspfortner, als Träger des Dompatriziniums der Hausherr, vertreten durch einen auf touristische Nachfrage vorbereiteten mehrsprachigen Domführer, erhält ein Trinkgeld in Form von Dollarschecks, die von den Engeln aus den Glasgemälden der Domfenster beim nächstbesten Kreditinstitut (vielleicht ist Cook's Reisebüro gemeint) eingelöst werden. Das Erwachen aus dem Traum ist durch den in Eisenbahn-Amtssprache formulierten Schlussvers markiert: Die Überlebenden setzen ungerührt, ohne jeden Ansatz zur »Trauerarbeit«, ihre Reise fort. Der Tod wird als Betriebsunfall abgebucht. Das Leben geht weiter. Der Dom bleibt, wo er ist.

HAH

Goethe op Kölsch

Ein Geburtstagsgeschenk für ein Geburtstagskind

Am 28. August 1749, in der Mittagsstunde, wurde in der Freien Reichsstadt Frankfurt am Main im elterlichen Hause Am Hirschgraben Johann Wolfgang Goethe geboren, der seinem Familiennamen später als Zeichen des von Kaiser Joseph II. verliehenen Adels ein »von« zusetzen durfte. Als er am 22. März 1832, zweiundachtzig und ein halbes Jahr alt, in Weimar in seinem Haus Am Frauenplan, wieder um Mittag, im Lehnstuhl neben seinem Bett starb, hatte er ein erfülltes Leben gestaltet. Was er schriftlich hinterlassen hat, ist in vielbändigen Ausgaben zugänglich. Vieles davon ist für den, der sich darauf einlassen will, bis heute in-

teressant, anregend, bedenkenswert. Goethe behauptet seinen Platz in der Geschichte des Strebens nach sinnvollem Leben und in der Geschichte kreativen Umgangs mit der deutschen Sprache. Ein kleines Zeichen der Lebendigkeit seines Werks ist es auch, wenn seine Wege des Empfindens und sprachlichen Gestaltens auf Kölsch nachgegangen werden. Im Jahr seines hundertfünfzigsten Todestages haben wir ihm in Heft 48 von »Alt-Köln« einen kölschen »Prometheus« zugebracht. In diesem Jahr sei ihm hier ein erstes kölsches Geburtstagsgeschenk gewidmet, zweiteilig und zwiefältig, mit einem kurzen Kommentar. *HAA*

Gesang der Geister über den Wassern

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen,
Steilen Felswand
Der reine Strahl,
Dann stäubt er lieblich
In Wolkenwellen
Zum glatten Fels,
Und leicht empfangen
Wallt er verschleiernd,
Leisrauschend
Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
Dem Sturz entgegen,
Schäumt er unmutig

Wat de Jeister üvver de Wasser singe

De Minschesiel,
Die jlich dem Wasser:
Vum Himmel kütt et,
Nohm Himmel trick et,
Un widder erunder
Op de Äd dann muss et,
Iwig em Wähbel.

Fällt vun der Felswand,
Huh un jih,
Der reine Strohl,
Dann stöpp hä fing
En Wolkewelle
Nohm jlatte Feld.
Un fruh wellkumme
Flüüß hä wie Flor
Met leisem Ruusche
Deef erav.

Recke sich Klippe
Däm Fall entjäge,
Schüümp hä verdreeßlich

Stufenweise
 Zum Abgrund.
 Im flachen Bette
 Schleicht er das Wiesental hin,
 Und in dem glatten See
 Weiden ihr Antlitz
 Alle Gestirne.
 Wind ist der Welle
 Lieblicher Buhler;
 Wind mischt vom Grund aus
 Schäumende Wogen.
 Seele des Menschen,
 Wie gleichst du dem Wasser!
 Schicksal des Menschen,
 Wie gleichst du dem Wind!
Johann Wolfgang Goethe

Der Fischer

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
 Ein Fischer saß daran,
 Sah nach dem Angel ruhevoll,
 Kühl bis ans Herz hinan.
 Und wie er sitzt, und wie er lauscht,
 Teilt sich die Flut empor;
 Aus dem bewegten Wasser rauscht
 Ein feuchtes Weib hervor.
 Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
 «Was lockst du meine Brut
 Mit Menschenwitz und Menschenlist
 Hinauf in Todesglut?
 Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist
 So wohligh auf dem Grund,
 Du stiegst hinunter, wie du bist,
 Und würdest erst gesund.
 Labt sich die liebe Sonne nicht,
 Der Mond sich nicht im Meer?
 Kehrt wellenatmend ihr Gesicht
 Nicht doppelt schöner her?

Üvver steine Stofe
 Dem Avjrund zo.
 Em flaache Bett
 Schlich hä lans de Wise,
 Un en däm jlatte Sie
 Beloren voll Freud sich
 Sonn, Mond un Stäne.
 Wind ess der Well
 Ehren aandönlije Freier;
 Wind brängk vum Jrund us
 De Sie en Oprohr.
 Minschesiel,
 Wie jlichs Do dem Wasser!
 Minscheschecksal,
 Wie jlichs Do dem Wind!
Hilde Ströbert

Der Fescher

Zom Angele am Baggersee
 Do sitz der Schmitzen Henn.
 Dat eine Bein, bes aan et Knee,
 Dat hängk em Wasser dren.
 Kei Lüffje jeit, et ess ärch heiß,
 Op de Bruss sink im de Kenn,
 Vum Häuv erunder dröpp der Schweiß,
 Un langsam schließ'e en.
 Hä dräump: E puddelnackich Wiew
 Kütt us dem Baggersee,
 Dat bletz in wödich aan un kiev:
 »Verdröck Dich bloß vun he!
 Wat locksde mer ming Puute aan
 Op nidderdrächtije Aat?
 Wellsde hück Fesch em Kochpott han,
 Holl se em Supermaat!
 Dä hät sujar am Sonntag op.
 Kauf Öl ov Kabeljau,
 Ov stipp de Mul mem Hölzje op,
 Doch loß ming Fesch en Rauh!

Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
 Das feuchtverklärte Blau?
 Lockt dich dein eigen Angesicht
 Nicht her in ew'gen Tau?«
 Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
 Netz' ihm den nackten Fuß;
 Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
 Wie bei der Liebsten Gruß.
 Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
 Da war's um ihn geschehn:
 Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
 Und ward nicht mehr gesehn.

Johann Wolfgang Goethe

Goethe schrieb den »Gesang der Geister über den Wassern« auf seiner Reise in die Schweiz im Oktober 1779, nachdem er bei Lauterbrunnen den Wasserfall des Staubbachs gesehen hatte. Den Vergleich der Seele des Menschen mit dem Wasser, das zwischen Himmel und Erde immer in Bewegung ist und, wie die Natur im ganzen, von einschmeichelnder Schönheit sein, aber auch wilde Macht entfalten kann, das also in gleicher Weise und zuweilen sogar gleichzeitig lockt und bedroht, hat er Naturgeistern in den Mund gelegt. Wenn man das bedenkt, ist es leicht verständlich, dass »Der Fischer« aus derselben Zeit stammt: Er entstand Anfang 1778, als

Ming Feschjer solle schwemme frei
 Un jlöcklich, su wie ich.
 Deer ävver stand der Düvel bei –
 Pass op, ich schnappen Dich!«
 Dat Wiev rieß wick sing Breimul op
 Un zeich sing spetze Zäng.
 Der Henn sitz stief do, wie en Popp,
 Denk nör: Et ess am Eng!
 Hä bröllt öm Hölp! Un hä weed waach.
 Der Foß deit im esu wih.
 Hä lort erav, in triff der Schlaach:
 Der Sammy hängk im am Zih!

Marga Haene

erste von Goethes »naturmagischen« Balladen, deren bekannteste heute wohl der »Erlkönig« ist. – Die beiden kölschen Texte verdanken ihre Entstehung diesem Goethe-Gedenkjahr 1999. Der von Hilde Ströbert soll, wie 1982 »Treck rühich dinge Himmel, Zeus, met Wolke zo«, eine Übertragung sein, der von Marga Haene dagegen ist, wie man sieht, eine Parodie, die mit dem Motiv des auch am Sonntag geöffneten Supermarkts und mit dem des kleinen Kaiman Sammy, der sich im Sommer 1994 in einem Baggersee des Kölner Nordens selbständig gemacht hatte, ganz aktuell ist. Auch eine Parodie kann eine Huldigung sein.

HAH

»Zom Jebootsdaach vill Jlöck«

Es wird so leicht dahingesagt: Altwerden sei kein Verdienst, das gehe ganz von selbst. Man kann wohl mancherlei dafür und dagegen in die Waagschale werfen. Eines scheint mir sicher: In Ehren alt zu werden, das ist eine Leistung, die man sich von niemandem schmälern lassen sollte. Und deswegen darf der, der einen hohen runden Geburtstag erlebt, diesen feiern, und alle Freunde mit. Zu einer solchen Feier haben an den zweiundneunzig Tagen des dritten Quartals dieses Jahres achtundachtzig Mitglieder Gelegenheit. Ihnen allen gilt auch hier eine herzliche Gratulation:

Es wurde oder wird am

1. JUL	Ellen Schmitz, Köln-Pesch	65
3. JUL	Irmgard Siebert, Urfeld	50
4. JUL	Rudolf Göllner, Köln-Ehrenfeld	60
4. JUL	Inge Stolzenwald, Köln	75
5. JUL	Dorothea Mühlenbruch, K.-Neuehrenfeld	65
6. JUL	Wolfgang Ende, Pulheim	65
8. JUL	Agnes Bulbach, Köln-Dellbrück	75
8. JUL	Dr. Werner Kutteneuler, Troisdorf	75
9. JUL	Karin Petzold, Köln-Zollstock	60
10. JUL	Ursula Douven, Köln-Rodenkirchen	80
11. JUL	Stefan Weiler, Köln-Rath/Heumar	65
13. JUL	Helga Feith, Refrath	65

14. JUL	Hans-Georg Bach, Köln-Raderthal	65
14. JUL	Walter Stöttner, Köln-Sülz	85
15. JUL	Wilhelm Altenfeld, Köln-Brück	60
18. JUL	Karl Mandt, Köln-Neuehrenfeld	70
20. JUL	Karl-Heinz Pung, Köln-Buchforst	60
22. JUL	Lieselotte Hubeny, Köln	75
22. JUL	Dipl.-Verw.wirt Horst Sell, Katterbach	65
23. JUL	P. David Michael Kammler OP, Köln	50
23. JUL	Gertrud Reymann, Köln-Ehrenfeld	75
23. JUL	Helmut Schiffer, Elsdorf-Angelsdorf	60
24. JUL	Annelie Kane, Köln-Nippes	70
25. JUL	Anny Gries, Köln	85
26. JUL	Franz Walge, Köln-Nippes	70
27. JUL	Dr. Hanna Behrends, Köln-Nippes	90
28. JUL	Wilbert Mühr, Köln-Dellbrück	65
29. JUL	Hans-Dieter Hüser, K.-Neuehrenfeld	70
29. JUL	Josef Thomas, Köln	85
1. AUG	Heinz Dick, Odenthal	70
3. AUG	Helmut Lindenblatt, Köln-Zollstock	75
5. AUG	Margarete Tils, Köln-Longerich	85
5. AUG	Ursula Wolff, Lohmar-Birk	65
6. AUG	Fro Kuckelkorn, Köln	60
8. AUG	Hilde Scholl, Köln-Gremberg	65
14. AUG	Gerhard Kremer, Remagen-Rolandseck	70
15. AUG	Barbara Meter, Köln	85
17. AUG	Käthe Bochem, Köln	70
17. AUG	Marianne Cyrus, Köln-Sülz	80
17. AUG	Anneliese Deuer, Köln	70
18. AUG	Käthe Hohn, Kürten-Biesfeld	80
20. AUG	Rita Tapp, Köln-Zündorf	60
21. AUG	Therese Schiefer, Köln-Lindenthal	90
23. AUG	Dipl.-Ing. Alfr. Richter, K.-Rath/Heumar	65
23. AUG	Peter Schiefer, Köln-Dünnwald	75
23. AUG	Christine Wiesen, Köln-Heimersdorf	65
24. AUG	Fritz Volk, Leverkusen	80
25. AUG	Ilse Lammerding, Köln-Deutz	65
25. AUG	Ursula Lammerding, Köln-Lindenthal	65
27. AUG	Irma Adenauer, Köln-Lindenthal	60
27. AUG	Hans Peter Diefenbach, Köln-Höhenhaus	65
27. AUG	Willy Prinz, Köln-Brück	85
28. AUG	Gertrud Schwarz, Köln-Niehl	50

1. SEP	Christian Schmitz, Köln-Deutz	80
1. SEP	Johannes Wirtz, Köln-Bilderstöckchen	70

De Herbszick

De Herbszick, dat eß doch de prächtigste Zick!
 We geiht do dem Minschen et Hätz ob su wick!
 Süch am Spaleer,
 We laach de Beer,
 Nöß un Rabaue¹⁾,
 Staats ahnzeschaue²⁾,
 Bovven am Rhing
 Maachen se Wing,
 Unger der Träuf³⁾
 Weed gedäuf⁴⁾!
 Un öm de Mang⁵⁾
 Setzen entlang⁶⁾
 Rusige Mädcher,
 Pooschte met Bäätcher⁷⁾,
 Un ehrem Schatz
 För ene Schmatz⁸⁾
 Fitschen⁹⁾ se lus
 En der Schuuß!
 Jäger met Sang un Halloh
 Laufen dä Schneppe¹⁰⁾ zo Dotzende noh,
 Un männen Haas ob der Loor
 Göck sich verschreck hinger'm Ohr!
 De Herbszick lebe hoch!

Jakob Dreesen

(aus dem Lied »Die vier Jahreszeiten« von 1870)

1) beliebte Apfelsorte. 2) des Reimes wegen. 3) Traufe, älter »Drauf«. 4) hier euphemistisch: den Wein mit Wasser verdünnen. 5) Korb, meist aus Weidenruten geflochten, hier für die Bohnen, die eingemacht werden sollen. 6) des Reimes wegen. 7) also junge Burschen, denen die ersten Barthaare wachsen. 8) des Reimes wegen, sonst »Bützje«. 9) Bohnen schwungvoll in geeignete Stücke schneiden. 10) Schnepfen. HAH

2. SEP	Wilhelm Leinen, Merl	65	25. SEP	Karl Neunzig, Köln-Niehl	60
4. SEP	Helene Quantius, Köln	75	27. SEP	Willi Gerken, Köln-Lindenthal	75
4. SEP	Irene Schütten, Köln	80	27. SEP	Heinz Ibal, Pulheim-Sinnersdorf	50
5. SEP	Käte Henken, Krefeld-Verberg	80	29. SEP	Gerhard Wippich, Köln-Ehrenfeld	80
6. SEP	Christine Seydlitz, Köln-Dellbrück	75			Jahre
7. SEP	Friederike Döhring, Köln-Weiß	50			
7. SEP	Edmund Schinke, Freiburg	80			
9. SEP	Johanna Bruland, Köln-Nippes	85			
9. SEP	Gertrud Strohe, Köln-Sülz	75			
10. SEP	Annemarie Frielingsdorf, Hückeswagen	80			
10. SEP	Franz-Josef Keller, Köln-Sülz	65			
11. SEP	Walter Jagdmann, Köln-Mülheim	85			
11. SEP	Almut Schott, Köln-Ehrenfeld	60			
13. SEP	Werner Fröchtling, Köln-Porz	80			
14. SEP	Dipl.-Kfm. Dr. Egid Meurer, Refrath	80			
14. SEP	Christian Neuss, Köln	65			
14. SEP	Johannes Nies, Troisdorf	60			
14. SEP	Annemarie Schläger, Berg. Gladb.-Hand	70			
15. SEP	Hildegard Bühl, Köln-Weidenpesch	70			
15. SEP	Uwe Platz, Köln	60			
16. SEP	Betty Rosewe, Köln-Zollstock	75			
17. SEP	Krista Gongoll, Köln	70			
18. SEP	Herbert Dolhausen, Köln-Porz	75			
19. SEP	Inga Klee, Köln-Mülheim	65			
20. SEP	Edith Hildebrand, Köln	65			
20. SEP	Franz Josef Lindzus, Köln-Poll	60			
24. SEP	Christina Feyen, Köln-Ossendorf	75			
24. SEP	Michael Josuweck, Köln-Brück	70			
25. SEP	Anneliese Dany, Köln	60			

Gruß an unsere neuen Mitglieder

Noch habe ich die Hoffnung nicht aufgegeben, dass unsere Mitgliederzahl im Jahr 2000 die Grenze von zweitausend überschreiten wird. Das wäre ein Zahlenspiel, aber doch zugleich auch ein schönes Symbol dafür, dass der Verein »auf der Höhe der Zeit« ist. Auf dem Wege dorthin begrüßen wir sehr herzlich als »Neulinge« in unseren Reihen: Angelika und Dr. Jürgen Axer, Köln-Klettenberg; Peter Berg, Köln-Nippes; Lieselotte Bous, Köln-Nippes; Heinz-Willi Cremanns, Köln-Merheim; Gisela und Günter Förster, Köln-Weiden; Inge und Peter Hinz, Köln; Ingrid und Theo Jussenhofen, Köln-Porz; Margareta Kienast, Köln-Rath-Heumar; Gertrud Kirschweg, Köln-Buchheim; M. Margarete Kresse, Köln; Dipl.-Kfm. Günter Löhner, Leverkusen-Alkenrath; Rudi Nipp, Erfstadt; Berta Prior, Köln-Vogelsang; Maria Schnorrenberg, Köln-Braunsfeld; Jakob Stein, Köln-Bilderstöckchen; Horst und Ursula Thumm, Gleuel; und Erika Wolf, Köln-Klettenberg. Sie sind, alle miteinander, zweiundzwanzig kleine Schritte in der Richtung auf das »große Ziel«.

Hanns Georg Braun und der Schuster Habenichts

Fortsetzung aus Heft 11 von »Krone un Flamme«

Vom weiteren Schicksal des Haveneit ist bei Gottfried Hagen nicht mehr die Rede, er berichtet nur, dass drei der Verräter, die in Bonn den Plan des Überfalls ausgedacht hatten, hingerichtet wurden: »gesleift unde up rader gesat«, zu Tode geschleift und auf Räder ge-

setzt, also gerädert. Zum Abschluss sei mitgeteilt, dass Haveneit dann wohl tatsächlich bald zum Gegenstand mündlicher Sagenbildung wurde; jedenfalls ist er in der Koelhoffschen Chronik von 1499 auch als »scholepper«, also als Schuhflicker, bezeichnet. Davon wird in diesem Jahr, in dem das Fünfhundert-Jahr-Jubiläum dieser Chronik gefeiert wird, vielleicht noch die Rede sein.

Hanns Georg Braun jedenfalls kennt »Habenichts« offenbar nur aus der Sagenüberlieferung, in der von sei-

ner Tätigkeit als »Kerzenkrämer« nicht mehr die Rede ist und er, da ja die Sieger die Geschichte schreiben, insgesamt keine gute »Presse« hat. Braun sinnt auf so etwas wie eine Ehrenrettung, zumindest will er das Bild des Verräters, der um des schnöden Mammons willen seine Vaterstadt verrät, in Frage stellen und um Sympathie für ihn werben. So lässt er ihn selbst zu Wort kommen, »sing letzte Wööt« vor dem Tribunal sprechen, sein Leben aus der Perspektive des Kellerlochs schildern und unausgesprochen die Frage stellen, ob Köln, die Stadt, in der er wohnt, die seit Jahrzehnten von Parteikämpfen zerrissen wird, denn wirklich väterlich an ihm gehandelt hat und ob es denen, die ihn jetzt als Verräter verurteilen, selbst um hehre Werte oder nicht vielmehr vor allem um Macht und Reichtum geht. Eine Lösung, das weiß dieser Schuster Habenichts – oder der Autor, der ihm seine Sprache leiht –, gibt es nicht auf Erden, sondern erst da, wo nach der Verheißung die Unterschiede zwischen »wölle Bein«, »ieser Bein« und »sigge Bein« verschwinden und wir alle, was für einen Schuster besondere Erwähnung verdient, »bläcke Bein« haben, weil arm und reich endlich gleich sind.

Wir wissen, dass Hanns Georg Braun erst spät, wohl erst durch das Erlebnis von Krieg und Zerstörung, zur Kölner Mundartliteratur fand, als ihn seine berufliche Laufbahn längst in die Fremde geführt hatte und er als Autor hochdeutscher Texte einen gewissen Namen gewonnen hatte. Am 23. April 1890 war er in Köln geboren und hier auch zur Schule gegangen, aber dann hatte er die Kunstakademie in Düsseldorf und die Universitäten in Bonn und München besucht, in Leipzig

eine Ausbildung zum Diplom-Bibliothekar absolviert, eine Stelle an der Stadtbücherei in Solingen-Ohligs, die er über zwanzig Jahre bis zu seiner Pensionierung leitete, gefunden und war mit seiner Frau, der Diplom-Handelslehrerin Hannelise Nies, in Wuppertal-Vohwinkel ansässig geworden. Im Sommer 1948 las er zum ersten Mal bei uns im Heimatverein Alt-Köln. Viele seiner Gedichte wurden in »Unser Köln« veröffentlicht. 1952 erschien in unserer Reihe »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart« der Gedichtband »Kölle«. In ihm ist auch der Monolog »Sing letzte Wööt« enthalten. Eine frühere Publikation ist mir nicht bekannt. 1960, zu Brauns siebzigstem Geburtstag, veröffentlichte der Heimatverein sein zweites kölsches Buch mit dem Titel »Liev un Siel«. Danach nahm sich vor allem der Altermarktspielkreis unter Franz Goebels und Richard Griesbach seiner an. Durch Brauns Vorliebe für Rollengedichte und gestisches Sprechen sind seine Texte vorzüglich zum Vortrag geeignet.

Am 7. Juli 1976 starb Hanns Georg Braun im Alter von sechsundachtzig Jahren. Seinen Nachlass überließ er dem Heimatverein Alt-Köln. Ich konnte ihn benutzen, als ich 1985 unter dem Titel »Levve, do Jeck, dat liht mer nit« sein kölsches Gesamtwerk herausgab. Es ist zwar, auf Grund der langen Lebenszeit, die er außerhalb Kölns verbracht hat, nicht in jeder Hinsicht ein Musterbuch für kölsche Grammatik. Aber er ist ein bedeutender Dichter. Das zeigen auch »Sing letzte Wööt«. Einen Vers wie »Et wood dat Brut nit belliger dovun« zum Beispiel mag man als Kommentar zu manchem Ereignis zitieren, von dem in den Geschichtsbüchern viel Aufhebens gemacht wird. *H AH*

Zint-Janns-Ovend

Am Ovend vör Zint Jann! Me'm letzte Sching
Maaht noch ens jungk de Sonn dat ale Kölle,
Maaht noch ens jungk un schön der Vatter Rhing,
Vergold wor alles: Hüser, Tön un Welle.

Huh von der Brögg soch ich en all die Praach,
Em Dom de Klocke fingen aan ze lügge,
Un wie ich stunnt un hoot op ehre Schlag,
Do dräumten ich vun gode, ale Zigge.

Vun Zinter Vring erav bis Kunibäät
Sohch ich am Wasser Fraue stonn un Weechter,

Su leev un schön, wie Kölle nor se hät,
Un ald un jung met glöcklige Geseechter.
Se woren all en ehrem Sonndagsstaat;
De Mädcher hatten Blöömcher en de Hoore,
Un männiche Poosch blevv stonn un woot nit satt,
Die Rusen un die Rüsger zo belore.

Am Kleid de Ärmle huh eropgesträuf,
Sohch ich de Häng se en et Wasser halde;
Su woot vum ganze Johr em Rhing versäuf,
Wat dröck et Hätz un trick de Steen en Falde.
Et wor jo vör Zint Jann! Do nohm der Rhing
All Liebesquale fott un all de Sorge,
Un wat gewünsch woot hügg em Ovendsching,
Dat kom esu secher wie der andere Morge.

De Frau, die ehre Mann verloren hatt,
De Mutter, die ehr Leevstes fott moot gevve,
De Juffer, där et Hätzgen hatt gesaht,
Wie schön mer geht zo zweien durch et Levve,
Se wooten he getrüs. Un Freud un Glöck
Kunnt mallig vun dem Rhing op Huus aan drage;
Em Wasser ävver blevv et Leid zeröck,
Un met de Welle troke fott de Klage. –

Su dräumten ich. Op eimol woot ich waach,
De Klocken hatten opgehoot ze lügge;
Ich sohch nicks mih vun all der stolze Praach,
Un düüster woot et jitz noh alle Sigge.
Do gingk ich heim un daach en mingem Senn:
»Do glöcklig Volk met dingem Kinderhätze!
Do god al Zigg, wie fän liß do, wie fän,
Wo sich esu heile leete Leid un Schmätze!«

Peter Berchem

Peter Berchem und Francesco Petrarca

Das Gedicht »Zint-Janns-Ovend« ist vielleicht eines der schönsten, jedenfalls aber auch eines der frühesten von Peter Berchem: Es steht schon 1916 in der ersten Ausgabe von »Gespingsks un spintiseet«. Über die Fundstellen der späteren Veröffentlichungen informiert

Aus unserem Mundart-Programm

Gaby Amm

E Püngelche Freud

Rümcher un Verzällcher
Vorwort: Heribert A. Hilgers
120 Seiten, geb., DM 22,-

Pitter vum Blaubach (Peter Caspers)

Am Stammesch ähnz un löstich

116 Seiten, geb., DM 19,80

Paula Hiertz

Durch de Jadinge jespingsks

Wat mer do all ze sinn kritt
108 Seiten, geb., DM 22,-

Herbert Knittler

Et jiddere

Vorwort: Heribert A. Hilgers
92 Seiten, geb., DM 22,-

Hans W. Krupp – Schäng

Kölsche Fründe

Jede Jeck es anders
Vorwort: Klaus Zöller
108 Seiten, geb., DM 22,-

Willi Nettessheim

Uns Levve es en Aachterbahn

Rümcher un Verzällcher
120 Seiten, geb., DM 22,-

Hilde Ströbert

Nie widder Reemcheskoche

Rümcher un Verzällcher
Vorwort: Heribert A. Hilgers
108 Seiten, geb., DM 22,-

Heinz Weber

Kölsche Verzällcher föer Hären un Mamsellcher

124 Seiten mit 11 Abbildungen, geb., DM 15,-

Bezug über den Buchhandel



GREVEN VERLAG KÖLN

unsere Berchem-Ausgabe von 1993 (S. 258). 1990 hat Msgr. Dr. Dieter Froitzheim das Gedicht in die kölsche Predigt eingebaut, die er für uns in St. Johann Baptist gehalten hat. – Was Peter Berchem in diesem Gedicht in Verse gebracht hat, ist ein alter jahreszeitlicher Brauch, der uns durch einen Bericht des italienischen

Dichters und Gelehrten Francesco Petrarca (1304–1374) bekannt ist. Er war 1333 auf einer großen Reise von der damaligen Papststadt Avignon aus auch nach Köln gekommen. Davon erzählte er in einem Brief an seinen Gönner Kardinal Giovanni Colonna. Dort heißt es unter anderem:

»Dat kennen ich doch!?!«

Folge 29 der Preisaufgabe von »Krone un Flamme«

Ich wüsste nicht, dass die 28 irgendwo als Unglückszahl gilt. Aber mir ist im letzten Heft von »Krone un Flamme« bei Folge 28 ein Malheur passiert: Die Verse »Em Wasser ävver blevv et Leid zeröck, Un met de Welle troke fott de Klage« sind zwar eine markante Stelle, aber nicht die Schlussverse des Gedichtes, das gesucht wurde. Wie das passieren konnte? Wer »Zint-Janns-Ovend« von Peter Berchem in diesem Heft liest, wird feststellen, dass an dieser Stelle das zu Ende geht, was der Vorlage von Petrarca nacherzählt ist. Und wenn dazu nun noch unglücklicherweise die letzte Strophe auf der anderen Seite steht... Ich bitte um Entschuldigung bei denen, die vergeblich gesucht haben, und bekunde meinen Respekt vor den neunzehn Mitgliedern, die das Gedicht trotzdem fanden. Es soll auch ganz bestimmt nicht wieder vorkommen! Die Gewinne entfielen diesmal auf Irmgard Kürten (Buch von Eka Donner), Leo Lammert (Buch von Gaby Amm), Margret Latz (Buch »Drei för Kölle«), Veronika Firmenich (Hänneschen-Buch), Gertrud Nagelschmidt (CD Günter Eilemann), Heinrich Bergs (CD Höhner) und Heidrun Zimmermann (Gutschein Café Zimmermann). Auch einen Gewinn verdient hätten, wegen des Erfolgs trotz der erschwerten Umstände: Maria Beschow, Jan Billerbeck, Ludwig und Anne Bollrath, Margot Eckes, Gertrud Felten, Agnes Grä-

ber, Werner Ketges, Karl Lorenz, Karin Pettenberg, Willi Reisdorf, Willi Schnorrenberg und Mathilde Voss.

In der neuen Folge lautet unsere Doppelfrage: Wie heißen Autor und Überschrift des Gedichts mit dem folgenden Schlussvers:

Dat Jüngelche hatt kein Hemb am Liev!

Unter den Einsendern mit den richtigen zwei Antworten werden erneut sieben Gewinne verlost: diesmal je ein Exemplar der Bücher »Friedrich Spee. Priester, Dichter, Hexenanwalt« von Karl-Jürgen Miesen, »Sitt nett metenander« von Margarete Hoewel-Broicher, »Willi Ostermann. Vollständige Textausgabe« (alle neuwertig), »Toni Steingass in Text und Melodie« (Geschenk von Helmut Steingass) und »Nie widder Reemcheskoche« von Hilde Ströbert (Geschenk der Autorin), ferner eine CD »Kölsche Evergreens 25: Hey Kölle du bes e Jeföhl« und eine Schallplattenkassette »Kölsche Evergreens 11–15« (beides Geschenke der Kreissparkasse Köln).

Einsendungen, bitte nur auf einer Postkarte, werden bis zum 25. September 1999 (Poststempel entscheidet) erbeten an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Holweide, Grunerstraße 7, 51067 Köln. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, aber dafür wünsche ich Ihnen allen wieder viel Glück. *H AH*

»Es war gerade Johannisabend, als ich dort eintraf, und die Sonne neigte sich schon gen Westen. Sogleich bringt mich das Zureden der Freunde von der Herberge zum Strom, ein ganz herrliches Schauspiel zu sehen. Und ich ward nicht enttäuscht. Das ganze Ufer war bedeckt von einer unübersehbaren glänzenden Schar von Frauen. Ich stutzte. Gute Götter! Welche Gestalten, welche Mienen, welche Haltung! Wäre das Herz nicht schon gebunden gewesen, hier hätte es in Liebe entbrennen können.

Ich trat auf einen erhöhten Platz, um dies Bild zu überblicken. Unglaublich, so wenig Gedränge bei so viel Zulauf. Manche hatten sich mit Kräutern geschmückt und die Ärmel bis zum Ellenbogen aufgestreift. So wuschen sie in fröhlichem Durcheinander die weißen Hände und Arme im reißenden Strom und redeten dabei in ihrer fremdartigen, einschmeichelnden Sprache.

Als ich einen der Freunde, bewundernd und der Dinge unkundig, mit Vergils Worten fragte: »Was soll dieser Zulauf zum Strom? Was ist dieser Seelen Begehrt?« (Aeneis Buch 6, Vers 318 f.), ward mir die Antwort: Es sei uralter Brauch, und besonders die Frauen hielten dafür, dass jedes Unheil fürs ganze Jahr abgewaschen und weggespült werde vom Strom an eben diesem Tag, und es könne dann nur Erfreuliches eintreffen; und so werde denn alljährlich diese Läuterung mit nie erlahmendem Eifer vollzogen, und dies immer wieder aufs Neue.

Da sagte ich lächelnd: O ihr übergelücklichen Anwohner des Rheins, daß euch der Fluss alles Elend abwäscht! Das unsere abzuwaschen hat weder der Padus (Po) vermocht noch der Tiber. Ihr schickt eure Übel durch den Fährmann Rhein den Britanniern hinüber, wir würden unsere gern Afrikanern und Illyriern schicken. Aber bei uns sind die Flüsse leider zu träge.«

Hinzugefügt sei noch ein kurzes Zitat aus der dreibändigen Darstellung »Volkstum und Volksleben in Köln« von Joseph Klersch: »Am Vorabend des Johannistages war es allgemeiner Brauch, in Bächen oder Flüssen zu baden oder sich zu waschen, damit das Wasser alles

Schlechte mit sich nehme. Wie sich diese Sitte in städtischer Prägung entwickelte, erfahren wir für Köln durch einen glücklichen Zufall aus dem Jahre 1333... Wie lange dieser Brauch in Köln in Übung blieb, ist nicht auszumachen« (Band I, 1965, S. 239). Auch Franz Peter Kürten lässt sich in seiner zwölfbändigen Sammlung »Volksleben und Lande am Rhein« den Bericht Petrarca's als Beleg nicht entgehen (Band 6, o.J. (1955), S. 113).
HAH

Et Schnäppche vun Heff 12

Im fünfzigsten Jahr nach dem Tod von Wilhelm Schneider-Clauß (1862-1949) bieten wir als neues Schnäppchen eines seiner Volksschauspiele an. 1913 erschien »im Selbstverlag des Verfassers« nach »Heimgefunge« und »De Eierkönegin« als drittes in dieser Reihe »Unger der Krützblom« in einer broschierten Ausgabe, die wohl als Rollenbuch für die Mitwirkenden und vor allem als Textbuch für die Besucher der Aufführungen gedacht war. Die Widmung lautet: »Oberbürgermeister Max Wallraf in Dankbarkeit gewidmet«. Grund für diese Widmung war wohl, dass Wallraf sich tatkräftig dafür eingesetzt hatte, Wilhelm Schneider-Clauß, der beruflich siebzehn Jahre in Kerpen und sieben Jahre in Eupen tätig gewesen war, endlich an eine Kölner Schule zu holen. Die Handlung des Stückes spielt im Jahr der Vollendung des Dombaus 1880. Die Exemplare sind noch nicht aufgeschnitten, also unbenutzt. Wir bieten sie zum Stückpreis von 5,00 DM an. Interessenten mögen ihre Zuschrift an meine Adresse richten: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln. Übersteigt die Nachfrage die Zahl der zur Verfügung stehenden Exemplare, entscheidet die Reihenfolge des Eingangs und notfalls das Los.

Sie standen im Dienst des Vereins

Franz Cramer, Toni Müller und Kurt Hartmann

Franz Cramer, der mehr als elf Jahre lang Mitglied unseres Vorstands war und in dieser Zeit als Schatzmeister für Ordnung und Solidität unserer Vereinsfinanzen sorgte, ist mitten aus seiner Tätigkeit heraus gestorben. Den Nachruf auf ihn nehme ich zum Anlass, auch anderer zu gedenken, die sich für eine Zeitlang in den Dienst des Vereins gestellt hatten und von denen wir uns verabschieden mussten. Für sie, so unterschiedlich sie waren, war über Jahre der Heimatverein Alt-Köln ein Stück ihres Lebens. Ohne solche Menschen kann ein Verein nicht bestehen. Die folgenden Berichte, die Danksagungen sind, sollen daher auch ein Anstoß für Jüngere sein, zu überlegen, ob auch sie sich bei uns engagieren. – Nicht alles lässt sich auf einmal tun, aber ein Anfang sei gemacht. *HAH*

Zum Gedenken an Franz Cramer

Am 23. Januar 1999 ist unser Schatzmeister Franz Cramer im Marienhospital hier in Köln gestorben. Acht Tage zuvor war er, nachdem er am Vormittag noch für den Verein telefoniert und Gespräche geführt hatte, vor dem Mittagessen zusammengebrochen. Die Bemühungen der Ärzte, das Hoffen seiner Frau Marlies und seines Sohnes Martin waren vergebens: Er wachte aus dem Koma nicht mehr auf. Am 29. Januar haben wir in der Kirche St. Hildegard in Nippes die Exequien für ihn gehalten und ihn anschließend auf dem alten katholischen Friedhof in Mülheim zur letzten Ruhestätte geleitet. Der Heimatverein Alt-Köln hat ihm durch eine Todesanzeige in den Kölner Zeitungen und durch einen Kranz für Arbeit und Einsatz gedankt. An seinem Grab durfte ich Worte des Abschieds und der Erinnerung sprechen. Sie sind in die folgenden Abschnitte eingefügt.

»Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben.« Die Wahrheit dieser Anfangszeilen ei-



nes alten Liedes hat sich uns mit dem Tod von Franz Cramer wieder kräftig ins Bewusstsein eingeprägt. Im vergangenen Sommer, am 23. Juli 1998, hat er im Haus Am Botanischen Garten 39 im Kreis der Familie und der Freunde seinen siebzigsten Geburtstag gefeiert, heiter und zukunftsfröh und im gelassenen Rückblick auf die Vergangenheit. Ich kannte ihn seit fast fünfzig Jahren. 1950 hatte er zusammen mit Franzjosef Tillmann in Riehl den Sportverein DJK Löwe aus der Taufe gehoben. Von Anfang an sollte die Leichtathletikabteilung

über das ganze Stadtgebiet aktiv sein. Ich war unter denen, die schon im ersten Jahr geworben wurden. Franz Cramers Stärke war nicht die sportliche Betätigung selbst, sondern die Organisation, vor allem die finanzielle. Gerade weil sie immer unauffällig, aber solide war, gab es in den nächsten Jahren manche Höhepunkte: Stadt- und Diözesansportfeste, die Treffen mit den Freunden von RKSV Kimbria Maastricht, der ganz unerwartete und deswegen unvergessliche Sieg des kleinen DJK Löwe gegen den großen ASV Köln bei der Ringstaffel, später die Gebrüder-Sampels-Erinnerungsläufe im Stadiongelände. Was Franz Cramer in die Hand nahm, war in guten Händen. Deswegen sicherte sich schon 1952 die damals noch so genannte DJK-Kreisgemeinschaft unter Alfons Hornstein seine Dienste. Auch als sie dann den Namen DJK-Kreisverband übernahm, war er, bis auf die kurze Zeit eines beruflich bedingten Aufenthalts in Nürnberg, kontinuierlich für die Finanzen zuständig, brutto über vierzig Jahre, netto fast vierzig Jahre. Nachdem er, der beruflich in der Organisationsabteilung des Kölner Traditionsunternehmens Felten & Guillaume tätig war, im Juli 1993 das Rentenalter erreicht hatte, entschloss er sich, das Amt im Vorstand des DJK-Kreisverbandes einem Jüngeren zu überlassen. Der Bundesverband der Deutschen Jugendkraft dankte ihm »für treue Mitarbeit, großzügige Unterstützung und vorbildlichen Einsatz bei der Verwirklichung der Ziele und Aufgaben der DJK« durch die Verleihung seiner höchsten Auszeichnung, der Carl-Mosterts-Medaille, die ihm beim Kreisverbandstag am 14. März 1994 im Jugendheim der Pfarre St. Nikolaus in Sülz überreicht wurde.

1982 war Franz Cramer auf meine Bitte Mitglied des Heimatvereins Alt-Köln geworden. Im Frühsommer 1987 konnte ich ihn dafür gewinnen, als Nachfolger von Walter Anderle, der seine Mitarbeit vor Ende seiner Amtszeit beenden wollte, auch bei uns die Zuständigkeit für die Finanzen zu übernehmen. Am 25. Januar 1988 wurde er offiziell gewählt. Seit der Satzungsänderung vom 20. Juni 1988 gehörte er auch zum engeren Vorstand im Sinne des Vereinsrechts. Im Niederländi-

E löstich Bilderboch



Gaby Amm / Gerda Laufenberg

De Heinzemänncher zo Kölle

48 Seiten, durchgehend farbig bebildert, gebunden

ISBN 3-7616-1402-0

24,80 DM

Gaby Amm ist Freunden der „kölschen Sproch“ allemal bekannt. Unnachahmlich erzählt sie auch die Geschichte von den fleißigen Helfern, der neugierigen Schneidersfrau und dem „bösen“ Ende der faulen Kölner Bürger in heimischem Dialekt. Die humorvollen Zeichnungen von Gerda Laufenberg werden alle Mundartfreunde, Kölnbesucher, Sammler sowie Menschen mit einem Faible für schöne Illustrationen begeistern.

J.P. BACHEM VERLAG
Überall im Buchhandel



schen trägt der Schatzmeister den Namen »Penningmeister«. In diesem Sinne hat Franz Cramer sein Amt ausgeübt: korrekt und gewissenhaft im Umgang mit Geld, beim Nachweis der Einnahmen und Ausgaben und bei der Rechenschaftslegung gegenüber dem Finanzamt. Er ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Dem Verein ist das gut bekommen. Franz Cramer bestand darauf, Buchführung und Mitgliederverwaltung auf Computer umzustellen. Der Computer wurde für ihn so etwas wie die Märklin-Eisenbahn seiner späten Jahre, ein Spielzeug, mit dem man präzises Planen lernen konnte. Immer wieder tüftelte er neue Möglichkeiten aus, den Computer in den Dienst des Vereins zu stellen. Die schönen Handzettel, die wir beim Gottesdienst »Dem Här zo Ihre«, beim Mundartautoren-Abend oder beim Besuch vom »Hellije Mann« den Mitgliedern in die Hand geben konnten, stammten ebenso aus seiner Produktion wie die Teilnahmekarten für Studienfahrten

und Besichtigungen. Aber auch sonst war er immer für Anregungen gut. Zum Beispiel war er der geistige Urheber der gemeinsam mit dem DJK-Kreisverband durchgeführten Sitzungen unter dem Motto »Fastelovend zesamme«, mit denen wir die Tradition unserer Karnevalssitzungen noch einige Jahre verlängern konnten. Mindestens ebenso wertvoll für den Verein war seine Bereitschaft, für die Lagerung der noch nicht verkauften Buchbestände einen Raum in seinem Haus zur Verfügung zu stellen.

Seit Menschengedenken wohnte Franz Cramer in Riehl, im Bezirk der Dominikus-Böhm-Kirche St. Engelbert. Geboren aber war er am 23. Juli 1928 »op der Schäl Sick«; seine Eltern wohnten damals auf dem Stück der Buchheimer Straße, das später in den Wiener Platz einbezogen wurde. Allerdings erfolgte der Umzug nach Riehl noch vor Vollendung seines ersten Lebensjahres. Sehr bewusst hat er die Geschichte von Eltern



und Großeltern erkundet, manches Dokument von ihnen aufbewahrt und gerne davon erzählt; einiges davon habe ich seinerzeit in Heft 72 von »Alt-Köln« wiedergegeben. Damals habe ich geschrieben: »Er wirkt wie ein Phlegmatiker, aber er hat nur die guten Eigenschaften eines solchen: Unerschütterlichkeit, Zuverlässigkeit und Genauigkeit.« Einiges würde ich dem heute noch hinzufügen. Vorsitzender und Schatzmeister sind ja in besonderer Weise auf reibungslose Zusammenarbeit angewiesen. Zwischen Mai 1987 und Anfang 1999 haben wir uns überschlänglich eintausendvierhundertmal durch Briefe oder Telefongespräche miteinander abgestimmt. Er hätte das nicht ausgehalten, wenn ihm nicht eine große Geduld, aber auch eine große Sachlichkeit zu eigen gewesen wären. Daneben verfügte er über einen trockenen Humor, auch gegenüber sich selbst.

Wir haben einen vorzüglichen Schatzmeister und einen guten Freund verloren. Er hat sich bei uns wohlgeföhlt. Nun wird er uns fehlen. HAH

Zum Gedenken an Toni Müller

Am 24. Mai 1997 ist in Wesseling Toni (offiziell: Anton Josef) Müller gestorben. Er war am 19. Januar 1933 in Köln geboren. Seit Anfang 1988 war er, der den Beruf eines Speditionskaufmanns erlernt hatte und seit 1963 bei Union Kraftstoff in Wesseling beschäftigt war, im Heimatverein Alt-Köln als stellvertretender Schatzmeister tätig. Schon in den Jahren zuvor war er immer wieder einmal eingesprungen, wenn »Not am Mann« war, etwa zur Vervollständigung des Elferrats und allein achtmal als Kassenprüfer. Als er 1988 in den Vorstand gewählt wurde, war er, was er selbst wohl nicht wusste, schon der dritte seines Namens: nach Josef (Jupp) Müller, der im ersten Jahrzehnt des Vereinslebens in vielen Funktionen, zeitweise auch als stellvertretender Vorsitzender, tätig war, und Hans Müller, der in den achtziger Jahren als stellvertretender Schriftführer fungierte, Anfang 1986 aus gesundheitlichen Gründen ausschied

Kölner Rhein-Seilbahn. Vom Zoo über'n Rhein zum Rheinpark schweben. Das Panorama genießen.

Wir sind dabei:

Denn wir sorgen dafür,
daß Ihre Freizeit zum
Erlebnis wird.
Durch Strom von GEW.

Und mit uns erreichen
Sie sicher und schnell
Ihr Ausflugsziel:
Mit Bahnen und Bussen der KVB.



Gas-, Elektrizitäts-
und Wasserwerke Köln
Aktiengesellschaft



Kölner
Verkehrs-Betriebe
Aktiengesellschaft

Unsere Leistung läßt Köln leben.

GEW und KVB sind Unternehmen des Stadtwerke-Konzerns Köln.

und am 12. April 1987 »in den besten Jahren« starb. Toni Müller arbeitete, wie es seines Amtes war, gut mit dem Schatzmeister Franz Cramer zusammen, aber weit darüber hinaus packte er mit an, wo er sich mit seinen Kenntnissen und Erfahrungen nützlich machen konnte. Das Zupacken war auch sonst seine Sache: Am 27. April 1981 wurde er, als er mit seinem Wagen auf der Ludwigshafener Straße in Wesseling unterwegs war, Zeuge, wie ein mit Superbenzin beladener Tankwagen in einer Kurve umkippte, gegen die Leitplanke geriet

und leck schlug. Er erkannte sofort die Gefahr, sicherte die Unfallstelle ab, warnte die nachfolgenden Verkehrsteilnehmer, sorgte für die Alarmierung der Rettungsfahrzeuge und barg, trotz bestehender Explosionsgefahr, den bewusstlos und verletzt im Führerhaus liegenden Fahrer. Für diese Tat wurde ihm vom damaligen Ministerpräsidenten Johannes Rau die Lebensrettingsmedaille des Landes Nordrhein-Westfalen verliehen und am 23. Oktober 1982 in Düsseldorf im Hause der Landesregierung überreicht. Viel Wesens machte er



Gedanken – Splitter und Balken

Aphorismen von Oscar Herbert Pfeiffer (22)

Man schimpft über die frühere bürgerliche Gesellschaft wegen ihrer angeblich doppelten Moral. Was soll man dann aber von einer Gesellschaft wie der heutigen sagen, die noch nicht einmal *eine* Moral hat?

Wenn wir die Entschuldigungen, die wir für uns in Anspruch nehmen, auch bei anderen gelten lassen, so gäbe es kaum noch etwas, das man sich gegenseitig vorwerfen könnte.

Alles erklären zu können, haben die Menschen nicht genug Verstand, aber wohl Phantasie genug, um für alles eine Erklärung zu finden.

Es ist immer noch besser, mit dem Zeigefinger in der Nase zu bohren, als ihn gegen andere zu erheben.

Wen das Glück nicht verwöhnt hat, den kann das Unglück nicht erschrecken.

Am leichtesten fällt man auf sich selbst herein.

Je näher wir einem Menschen kommen, desto näher kommen wir seinen Fehlern.

Auch Leute, die keinen Bart, keine Jeans, kein Amulett, keine Lidschatten und keine Autoschlüssel tragen, sind Menschen.

Es gibt Dinge, die brauchen nur einmal bewiesen zu werden, und andere, die müssen sich ständig neu beweisen. Zu jenen gehören die Wissenschaften, zu diesen die Tugenden.

Obwohl die Menschen die Naturgesetze erkannt, in Formeln gebannt und sich dienstbar gemacht haben – selbst ein Naturgesetz zu schaffen, das vermöchten sie nicht.

Tragik verlangt Größe. Daher reicht es bei den meisten nur zum Pech.



aus Tat und Ehrung nicht; ich habe erst viel später davon erfahren. – Toni Müller hatte einige Vorstandsmitglieder eingeweiht, was die Schwere seiner Krankheit anging. So haben wir uns bei seiner Beerdigung am 30. Mai 1997 auf Melaten von einem Freund verabschiedet. Dem gab auch die Grabrede Ausdruck:

»Um Toni Müller trauert heute zusammen mit seiner Frau Marianne und der Familie, mit Bekannten und Nachbarn, mit früheren Arbeits- und Berufskollegen auch der Heimatverein Alt-Köln. Anfang 1962, also vor über fünfunddreißig Jahren, wurde er Mitglied bei uns. Seit 1988 hat er im Vorstand mitgearbeitet, offiziell zur Unterstützung unseres Schatzmeisters als dessen Stellvertreter, vor allem aber bei der Vorbereitung und Durchführung unserer sommerlichen Studienfahrten. Dabei kamen ihm die Erfahrungen in der Organisation zugute, die er durch seine berufliche Tätigkeit erworben hatte, und seine große Kenntnis der näheren und weiteren Umgebung von Köln. Durch sie verhalf er uns

zu immer wieder neuen Entdeckungen, in der Eifel, in Oberwesel, auch am Niederrhein. Was er übernommen hatte, erledigte er mit großer, manchmal geradezu hingebungsvoller Zuverlässigkeit. Gelegentlich hat er erzählt: aus seinen Kindheits- und Jugendjahren in Vogelsang, in der Pfarrei St. Konrad, mit der er bis zuletzt Kontakt hielt, aus den Anfängen seiner beruflichen Tätigkeit, etwa von seiner Bewerbung beim Chef der Reederei Weber-Schiff, auch aus Wesseling, seiner Pfarrei St. Germanus. Dort, bei der Feier eines Pfarrjubiläums, entstand in ihm der Gedanke, für den Vorstand des Heimatvereins eine Begegnung mit Kardinal Meisner zu vermitteln. Dessen Bild von Kölner Vereinen sollte, das war seine Vorstellung dabei, nicht nur vom Karneval geprägt werden. Es war für ihn eine große Genugtuung und ein bisschen auch Anlass zum Stolz, als es schließlich zu dieser Begegnung kam und wir eine gute Stunde in heiterer Atmosphäre und gelöster Stimmung im erzbischöflichen Haus an der Kardinal-Frings-Straße verbrachten. Das war am 13. Mai 1995. – Als Toni Müller wusste, wie krank er war, wurde er stiller, in sich gekehrter, beobachtender. Aber er ließ sich nicht hängen. Wie man so sagt: Er kämpfte. In dieser Zeit hat er die Wahrheit des Satzes, dass wir nur Gast auf Erden sind, erkennen müssen. Er trug, was ihm auferlegt war, mit männlicher Tapferkeit und entschlossenem Gottvertrauen. Er glaubte daran, dass

wir, wenn wir fallen, in Gottes Hände fallen. – Wir werden Toni Müller dankbar bleiben für das, was er für den Verein geleistet hat, und ihn in Erinnerung behalten als diese Verkörperung von Tapferkeit und Gottvertrauen. So rufen wir ihm heute getrost den alten frommen kölschen Spruch nach: Jott trüß sing Siel en der Iwichkeit.«
HAH

Zum Gedenken an Kurt Hartmann

Am 13. Dezember 1998 ist in Uhldingen-Mühlhofen am Bodensee Kurt Hartmann gestorben. Geboren war er am 26. Juli 1911 in Pirmasens. Da die Familie 1925 nach Köln zog, besuchte er hier die Kaufmännische Berufsschule, machte eine kaufmännische Lehre und bestand 1931 die Kaufmannsgehilfenprüfung. 1938 heiratete er »e kölsch Mäde« namens Gertrud und wohnte in Nippes, Weidenpesch und Ehrenfeld. Im Sommer 1967 wurde er dann zunächst für zehn Jahre in Unteruhldingen sesshaft. Nach dem Eintritt in den beruflichen Ruhestand kam er im Herbst 1977 noch einmal zurück nach Köln. In dieser Zeit wurde er Mitglied des Heimatvereins und engagierte sich, auf Grund verwandtschaftlicher Beziehungen, in der »Kumede« als Stellvertreter des Geschäftsführers; er kümmerte sich damals vor allem um den Kartenverkauf und die Abrechnung mit den Vorverkaufskassen. Am 14. Januar 1980, als auch der jetzige Vorsitzende gewählt wurde, übernahm Kurt Hartmann im Vorstand das Amt des stellvertretenden Schatzmeisters. Ende 1981 zog er dann mit seiner Frau endgültig zurück an den Bodensee. In der vergleichsweise kurzen Zeit seiner Aktivitäten hatte er bei uns durch seine zurückhaltende, aber überaus zuverlässige Arbeit und durch seine lebenswürdige Art viele Freunde gewonnen. Er hat auch unser Veranstaltungsprogramm bereichert: Nicht nur, dass er den Nibelungenchor, in dem er als Sänger aktiv war, zur Mitwirkung bei Vereinsveranstaltungen gewann, vor allem organisierte er Studienfahrten an den Bodensee, erstmals 1979, dann wieder 1980 und 1981. Jeweils war sein Heimatort Uhldingen, bekannt durch

Suchmeldung in eigener Sache

Zur Vervollständigung der Bestände unseres Vereinsarchivs suchen wir ein Exemplar des Buches »Kölner Wetterfahnen« von Helmut Fußbroich, erschienen 1974 im Verlag J. Bohn in Köln. Wer uns das Buch überlassen will, wird um telefonische (32 26 15) oder schriftliche (Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln) Nachricht an den Vorsitzenden gebeten. Unser Dank ist ihm gewiss.



seine prähistorischen Pfahlbauten, Standort und Ausgangspunkt für viele interessante Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung. Die Teilnehmer waren regelmäßig begeistert von dem liebevoll vorbereiteten Programm. Die Tradition dieser Fahrten wurde erst recht fortgesetzt, als Kurt Hartmann nach Uhldingen zurückgekehrt war; von 1982 bis 1984, dann noch einmal, zum siebten und letzten Mal, im April 1988. Einen Monat später konnte er mit seiner Frau die Goldene Hochzeit feiern. Die Dankmesse wurde vom Männergesangsverein Unteruhldingen mitgestaltet. Um diesen

Verein hat Kurt Hartmann sich durch unermüdlichen Einsatz als Schriftführer, insbesondere bei der Planung und Durchführung der Konzerte und des alljährlichen Strandfestes, aber auch durch die Pflege der Kontakte zu den Nachbarvereinen, verdient gemacht. Daher wurde ihm, nachdem er schon 1981 für fünfzig aktive Sängerjahre mit der goldenen Ehrennadel des Deutschen Sängerbundes ausgezeichnet worden war, »in Würdigung langjähriger Verdienste im Ehrenamt« die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg verliehen und am 27. Januar 1989 bei der Ordentlichen Mitgliederversammlung seines Vereins vom Uhldinger Bürgermeister Karl-Heinz Weber überreicht. Wir haben damals in Heft 76 von »Alt-Köln« darüber berichtet. 1991 konnte Kurt Hartmann seinen achtzigsten Geburtstag begehen. 1993, als er selbst wegen einer schweren Krankheit zum ersten Mal operiert worden war, starb seine Frau – ein schwerer Schlag für ihn. 1996 wurde ihm noch einmal eine schöne Ehrung zuteil: Bei der Versammlung des Bodensee-Hegau-Sängerbundes in der Donauhalle in Immendingen am 17. März überreichte ihm Präsident Ewald Grundler vor weit über fünfhundert Sängerinnen und Sängern als Dank für 65 aktive Sängerjahre den Ehrenteller des Badischen Sängerbundes. »Es war schon eine festliche Angelegenheit«, formulierte Kurt Hartmann, als er mir brieflich

Suchmeldung in eigener Sache

Zur Vervollständigung der Bestände unseres Vereinsarchivs suchen wir ein Exemplar des Buches »Himmel un Äd« von Lis Böhle, 2. Auflage, das 1938 im Verlag Hoursch & Bechstedt in Köln erschienen ist. (Von der ersten Auflage aus dem Jahr 1937 ist ein Exemplar vorhanden.) Wer uns das Buch überlassen will, wird um telefonische (32 26 15) oder schriftliche (Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln) Nachricht an den Vorsitzenden gebeten. Unser Dank ist ihm gewiss.

davon berichtete, und fuhr fort: »Sonst geht das Leben weiter, zwischendurch mal ein paar Wehwehchen, die man dann wieder übersteht.« Wenn es eben möglich war, kam er einmal im Jahr nach Köln, um eine Auf-führung der »Kumede« zu erleben. Pünktlich wie der Kalender trafen seine Weihnachtsgrüße ein, dazwischen die kleinen Erzählbriefe. Zuletzt tat ihm der Zusam-

menhalt der Familie – drei Kinder, sieben Enkel und acht Urenkel – besonders gut. Er war ein lieber Mensch, der in seltener Weise tatkräftiges Engagement, Sachkenntnis und persönliche Bescheidenheit in sich vereinte. Ich hätte gerne länger mit ihm zusammenge-arbeitet. Dem Verein hätte das gut getan. Wir werden ihn in freundlicher Erinnerung behalten. *H AH*

Immer wieder neue Bücher – Bücher sind Themen

Buchbesprechungen in »Krone un Flamme«

Köln ist eine Bücherstadt. Hier werden Bücher ge-schrieben, verlegt, verkauft, gelesen. Köln wird aber auch immer wieder zum Gegenstand von Büchern und zum Schauplatz dessen, wovon in ihnen die Rede ist. Es hat eher zufällige Gründe, dass die lange Reihe von Buchbesprechungen, die früher in den Heften von »Alt-Köln« erschienen sind, in »Krone un Flamme« bisher nicht fortgesetzt wurde. Das soll sich ändern. Die Auswahl ist groß genug. Immer wieder singt man nicht nur, mit Jupp Schlösser zu sprechen (1948), neue Lieder hier am Rhein, immer wieder erscheinen auch Bücher, die uns interessieren. Bücher sind Themen; sie werden zum Anlass, hier auf bestimmte Themen einzu-gehen. Wer Bücher in diesem Sinne ernst nimmt, wird freilich auch erwähnen, wo sie den Leser ungenau, lückenhaft oder sogar falsch informieren. Wenn die Lücken und Fehler überhand nehmen, das erträgliche Maß überschreiten, wird hier auch eine Warnung ste-hen. Schönrederei ist nicht gefragt – unsere Buchbe-sprechungen sollen keine Gefälligkeit für den Autor oder den Verlag, sondern ein Service für unsere Leser sein. – Wir beginnen mit einigen Neuerscheinungen, wollen aber in Zukunft gelegentlich auch in die Ver-gangenheit zurückgreifen. *H AH*

Notate wie mit dem Silberstift

Der Schriftsteller Hans Bender, am 1. Juli 1919 in

12–30

Mühlhausen im Kraichgau geboren, lebt seit 1959, also inzwischen ziemlich genau die Hälfte seines Lebens, in Köln. Er war 1953/54 Mitbegründer der Literaturzeit-schrift »Akzente« und bahnte in ihr vielen jungen Au-toren den Weg in die literarische Öffentlichkeit. Von seinen frühen Veröffentlichungen haben ihm vor allem die unter dem Titel »Wölfe und Tauben« veröffentli-chten Erzählungen (1957) und der Roman »Wunschkost« (1959) einen Namen gemacht. In den letzten zwanzig Jahren erschienen unter anderem »Einer von ihnen« (1979) und »Bruderherz« (1987). Seit einiger Zeit be-vorzugt Hans Bender »Aufzeichnungen« (»Postkarten aus Rom«, 1989). Solche Aufzeichnungen, aus den Jah-ren 1988–1998, enthält auch sein Buch »Wie die Linien meiner Hand«, konzentriert, fein, manchmal wie mit dem Silberstift gezeichnet.

Wer darauf achtet, erfährt manches über das Leben des Autors hier in Köln. Er wohnt in der Taubengasse (S. 39), in einem Haus mit elf Briefkästen (S. 118), in einer Wohnung auf der dritten Etage, aus der er auf Fassaden und Brandmauern schaut (S. 60) und auf einen Hinterhof (S. 25) mit drei Bäumen, einer Birke, einem Trompetenbaum und einer Eiche (S. 7), hat italienische Nachbarn (S. 60), darunter eine Signora Soravia, die ihm beizeiten ein Ristorante in der Via Plechetti in Florenz empfiehlt (S. 84), er geht gelegent-lich den Weg zur Zentralbibliothek am Neumarkt (S. 39) und kauft sich öfters den »Express« (S. 39,

S. 55, S. 77), er erinnert sich an eine Begegnung im Restaurant »Engelbertz« in Obermarspforten (S. 40), macht seinen Sonntagsspaziergang üblicherweise zum Aachener Weiher (S. 55), besucht die Philharmonie (S. 77) und auch einmal den Dom, wenn dort eine Berlioz-Messe aufgeführt wird (S. 65).

Studieren kann man in diesem Buch auch, wie die Literatur sich von der Literatur nährt. Einen beträchtlichen Teil der Notate Benders bilden Lesefrüchte aus Büchern, die er liest oder die er einmal gelesen hat. Es ist wohl nicht verwunderlich, dass unter diesen Büchern die autobiographischen deutlich in der Mehrzahl sind: Tagebücher, Briefbände, Lebenserinnerungen. Bender hat Freude an gelungenen Formulierungen (»Ameisen, kleine schwarze Perlen, zwischen denen der Faden gerissen ist«, S. 60) und überzeugenden Erkenntnissen (»Zitate sind Zikaden... Sie haben die Eigenheit, nicht mehr verstummen zu können«, S. 78). Er liebt Anekdoten (S. 8, S. 105, S. 123). Und er beanstandet, was schlecht ausgedrückt ist, weil es schlecht gedacht ist (S. 11).

Wie wohltuend, ein Buch fast ohne Druckfehler lesen zu können (S. 108 muss es »Delinquent« heißen)! Auch sonst gibt es nur wenige Stellen, an denen Hans Bender, hätte er sein eigenes Buch so lektoriert wie früher in den »Akzenten« die Texte anderer, eingegriffen hätte: Die Schlacht an der Milvischen Brücke fand 312, also nicht im dritten (S. 30), sondern im vierten Jahrhundert statt; mit Albert von Prag (S. 32) ist doch wohl Adalbert von Prag gemeint; die Kirche »St. Baptist« in Köln (S. 70), »die Kirche der Weberzunft«, heißt richtig »St. Johann Baptist«. Ob es in der Nähe der Taubengasse wirklich vor kurzem noch Schwalben gegeben hat (S. 60)? Mauersegler habe ich dort des öfteren beobachtet. Und, mit Verlaub, die Geschichte, die Bender sich von einem Professor in Australien hat erzählen lassen, von der sizilianischen Mutter, die im hohen Alter ihren Sohn in Neusüdwesten besuchte, ohne für die Flugreise mit vier Zwischenlandungen ein anderes Wort sagen zu können als »Sydney«, kenne ich, in anderer kulturgeschichtlicher Einkleidung, schon aus einer Bal-

lade des Schullesebuches: Sie heißt »Mit zwei Worten« und stammt, wie ich beim Nachsuchen zu meiner Überraschung festgestellt habe, von Conrad Ferdinand Meyer.

Welche Beispiele soll man für die Silberstift-Notate nennen? Vielleicht dieses: »Ein Weißhaariger geht, ein Braunhaariger kommt. Amtsübergabe« (S. 68). Oder dieses: »Der Schriftsteller B. überrascht uns mit jedem Buch: Er schreibt immer dasselbe« (S. 71). Oder das: »»Sein Herz blieb plötzlich stehen, und sein Kopf sank auf das Buch, in dem er gelesen hatte«. Schön, das Zeugnis über den Tod Petrarca's. Zu schön für viele, die deshalb dem Zeugnis mißtrauen. Ich will es glauben« (S. 98). Wenn ich mich für eines entscheiden müsste, würde ich das folgende wählen: »Geburtstag. Nacheinander kommen die Freunde. »Blumen bringe ich keine«, sagt der erste, und der zweite und dritte sagt: »Blumen bringe ich keine.« So vernünftig sind meine Freunde, und ich, der Blumen gern hat, bleibe an diesem Tag ohne Blumen« (S. 66).

HAH

Hans Bender, Wie die Linien meiner Hand. Aufzeichnungen 1988–1998. Carl Hanser Verlag 1999.

Ein Leben wie manches andere

Warum schreibt ein Mensch seine Kindheitserinnerungen auf? Weil er Besonderes erlebt hat und es sich lohnt, davon zu erzählen? Oder weil er besonders gut erzählen kann und deshalb auch das Alltägliche auf Interesse stoßen wird? Hans-Georg Bach, der Autor des Buches »Was hast du für feine Anzug an« mit dem Untertitel »Lebenserinnerungen eines Kölner Jungen«, nennt in seinem Nachwort zwei andere Gründe. Der erste ist die Selbstvergewisserung: »Das Leben besteht nicht aus vergangenen Tagen, sondern aus Tagen, an die man sich erinnert! Ab einem bestimmten Lebensalter kommt eine Zeit, in der man sich erinnert, zurückerinnert. – Es ist hier die Frage gestellt, ob das alles war, was man getan, erlebt und erfahren hat, und (man) stellt dabei fest, daß es viel war.« Der zweite Grund ist

das Bestreben, die Hürde des Verstehens zwischen den Generationen zu überwinden, »das Erlebte, Erfahrene weiterzugeben, aufzuschreiben und jüngeren Generationen zugänglich zu machen« (S. 94). Dazu müsste das Leben gar kein außergewöhnliches sein, im Gegenteil: Es wäre gut, wenn es ein Stück typisch, ein Stück repräsentativ ist. Dies ist hier der Fall: Es geht um ein Leben wie manches andere.

Hans-Georg Bach ist am 14. Juli 1934 geboren. Seine Eltern wohnten in Niehl. Dort wuchs er in einfachen Verhältnissen auf: Sein Vater war gelernter Bäcker, konnte seinen Beruf aber wegen einer Verletzung aus dem ersten Weltkrieg nicht mehr ausüben. Der Sohn erinnert sich an Unternehmungen der Familie und an Spiele mit Gleichaltrigen. Der Kriegsbeginn 1939 und die Einschulung Ostern 1940 veränderten das Leben. In der Straßenbahn wagte eine ältere Dame, die den Davidsstern trug und sich so vorschriftsmäßig als Jüdin auswies, nicht, den ihr angebotenen Sitzplatz einzunehmen. In der Schule gab es Lehrer (und Lehrerinnen), die stolz das Parteiabzeichen auf der Brust präsentierten. Unter den Geschenken zur Erstkommunion befanden sich auch das Buch »Hermann Göring – Werk und Mensch« und ein Hitlerjugend-Dolch mit der Inschrift »Blut und Ehre«. Zu Beerdigungen auf dem Nordfriedhof fuhren Priester, Küster und Ministranten mit einem Auto, das von einem Holzvergaser-Motor der in Niehl

ansässigen Firma Imbert angetrieben wurde. Und die Pimpfe der Hitlerjugend mussten nach den schweren Bombenangriffen zu Hilfs- und Aufräumdiensten antreten und sahen schrecklich zugerichtete Leichen. Bis November 1944 hielt die Familie durch, dann folgte sie einem erneuten Aufruf zur Evakuierung. Ziel war Thüringen, wo die Kinder in der Schule sich in einer kaum verständlichen Sprache unterhielten. Dort erlebten die Bachs das Kriegsende und den Wechsel von der amerikanischen zur sowjetischen Besatzungsarmee. Nach einem misslungenen ersten Versuch gelang ihnen im September 1945 über das Durchgangslager Friedland die Rückkehr nach Köln. Hier war das Leben von Entbehrungen und mancherlei ungesuchten Abenteuern bestimmt. Weil die Pfarrkirche St. Katharina durch Treffer deutscher Artillerie vom rechten Rheinufer her teilweise zerstört war, wurde das »Niehler Dömchen« zu einem neuen Lebenszentrum. Die Gruppen der Pfarrjugend boten Erlebnismöglichkeiten und neue Freundschaften. Nachdem Hans-Georg Bach 1949 die Städtische Handelsschule verlassen musste, weil sein Vater das Schulgeld nicht aufbringen konnte, begann er eine Lehre als Versicherungskaufmann. Damit endeten die Kindheitsjahre. Heute wohnt er mit seiner Frau in Raderthal. Die Kontakte nach Niehl, zum dortigen Kirchenchor und zum dortigen Heimatverein, sind so lebendig geblieben wie seine Erinnerungen.

Es ist sicher ein Stück Lebensqualität, dass man heute seine »Memoiren« schreiben und veröffentlichen kann, auch wenn man kein Schriftsteller und keine Person der Zeitgeschichte ist. Was hätte Hans-Georg Bach besser machen können? Ich hätte ihm vor allem geraten, nicht hinter jedem Punkt einen Absatz zu machen, auch, auf seine etwas unglückliche Vorliebe für die Wörter »vorgenannt« und »vorerwähnt« zu verzichten. »Du sollst nicht stehlen« ist nicht das fünfte (S. 69), sondern das siebte Gebot. Und der Satz »Was hast du für feine Anzug an«, den ein polnischer Fremdarbeiter auf dem Hof in Thüringen sagt, wenn der kleine Hans-Georg seine nagelneue Pimpfenuniform trägt, ist vielleicht nicht der bestmögliche Titel für ein Buch, das zur Hauptsache von einer Kindheit in Niehl erzählt.

Suchmeldung in eigener Sache

Zur Vervollständigung der Bestände unseres Vereinsarchivs suchen wir ein Exemplar des Buches »Kölsche Klaaf« von Heinz Magka, mit dem Untertitel »Gedichte und Erzählungen in plattkölnischer Mundart« erschienen 1930. Wer uns das Buch überlassen will, wird um telefonische (32 26 15) oder schriftliche (Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln) Nachricht an den Vorsitzenden gebeten. Unser Dank ist ihm gewiss.

Ich will am Schluss zwei kleine Episoden nennen, die sich mir eingepägt haben. Da wird im Februar 1946 ein Namenstag gefeiert. Jeder aus der Gruppe soll einen Kuchen mitbringen. Aber einer (der Autor nennt ihn mit Namen, wie sein Buch überhaupt erstaunlich voll von Namen ist) kann nur einen kleinen Pfannkuchen beisteuern, weil die Eltern kein Geschick oder keine Tauschware zum »Organisieren« haben. Und da erhält zu Weihnachten 1946 ein Freund des Autors ein Paar Fußballschuhe. Die Freude des Zwölfjährigen ist so groß, dass er sie sogar zum Ministrieren bei der Weihnachtsandacht anzieht. Der zuständige Kaplan sieht das – und lässt es geschehen.

*HAH
Hans-Georg Bach, Was hast du für feine Anzug an! Erinnerungen eines Kölner Jungen. Frieling & Partner GmbH, Berlin, 1998.*

Suchmeldung in eigener Sache

Zur Vervollständigung der Bestände unseres Vereinsarchivs suchen wir ein Exemplar der Broschüre »Meister des Puppenspiels: Karl Funck« von Joseph Klersch, erschienen vermutlich um 1960, in 3. Auflage 1966, uns bisher nur bekannt aus Anzeigen in einer Reihe von »Hänneschen“-Programmen. Wer uns das Buch überlassen will, wird um telefonische (32 26 15) oder auch schriftliche (Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln) Nachricht an den Vorsitzenden gebeten. Unser Dank wird ihm gewiss sein.

Och dat ess Kölle

Neues über Stadtteile und Vororte

Als unser Verein im Jahre 1902 gegründet wurde, bedeutete »Alt-Köln« zweierlei: die Altstadt innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern, die zwar zwanzig Jahre zuvor abgerissen worden waren, an die sich aber noch jeder erinnern konnte, und den guten Geist, den Inbegriff kölnischer Mentalität und Identität, der, davon war man überzeugt, hier zu Hause war und der, das war Wunsch und Ziel, auch für das neue Köln und die neuen Kölner verbindlich werden sollte. Inzwischen hat sich unser Selbstverständnis, wie es bei einem lebendigen Verein mit lebendigen Mitgliedern nicht anders möglich ist, gewandelt, wenn auch natürlich nicht auf den Kopf gestellt. Ich habe es vor Jahren einmal so ausgedrückt: »Wenn wir »Alt-Köln« sagen, meinen wir, dass diese unsere alte Stadt aus ihrer reichen Vergangenheit über gewordene und erworbene Schätze verfügt, die immer wieder angeeignet werden müssen, rational und emotional, damit sie in eine Zukunft wirken können, in die hinein Köln sich ändern muss, um zu

bleiben, was es ist: einmalig und liebenswert, liebenswert und einmalig.« In diesem Sinne gehören längst auch die in verschiedenen Schüben eingemeindeten Vororte und Stadtteile zu »Alt-Köln«. Aber sie haben fast immer auch eine eigene Geschichte. Von dieser soll hier in »Krone un Flamme« zukünftig unter dem Reihentitel »Och dat ess Kölle«, meist aus Anlass von Veröffentlichungen, die Rede sein. Den Anfang machen Nippes und Dünnwald.

HAH

Nippes – Fragen über Fragen

Reinhold Kruse, geboren 1955, Wahl-Kölner seit 1975, Wahl-Nippeser seit 1980, Nippes-Forscher seit 1988, hat 1995 eine Buchreihe »Nippes – Bemerkenswertes und Unterhaltsames aus einem Kölner Stadtteil« begonnen, die inzwischen vom Kölner Emons Verlag übernommen worden ist und es schon auf vier Bände gebracht hat. Band 3 trägt den Titel »Nippes – wat es dat eijentlich?«

und enthält drei Beiträge, von denen der erste die bisherigen Bemühungen um die Erklärung des Ortsnamens Nippes darstellt und weiterzuführen versucht, der zweite über das Nippeser Knupp-Brauen und die Nippeser Kirmes berichtet und der dritte der Frage nachgeht, warum Nippes noch heute gelegentlich scherzhaft als »Ausland« bezeichnet wird.

Während der Name Mauenheim schon 1199 in einer Urkunde erwähnt wird, taucht Nippes erstmals 1549 in einem Pachtvertrag zwischen dem Benediktinerinnenkloster in der Machabäerstraße in Köln und dem Johann van WermBkirchen (alias Wermeszkirchen) auf, wo von einem »wyrnt am Nippis« die Rede ist (S. 11, Abbildung S. 27). Die nächsten Belege folgen bald darauf, 1551, 1571 und 1583, bald auch auf Karten. – Die ältesten Versuche, diesen Namen zu deuten, sind ersichtlich volksetymologisch: Sie knüpfen an das an, was man hört und was einem dazu ohne langes Nachdenken einfällt. So soll Nippes »Nie Pess« bedeuten, weil hier nie die Pest geherrscht habe, oder, in Parallele zu Wörtern vom Typ »Backes« oder »Bräues«, aus »Nipp-Haus« entstanden sein, der Bezeichnung dann wohl eines Wirtshauses, in dem die zwischen Köln und den Niederlanden verkehrenden Fuhrleute zu »nippen« pflegten (S. 12 f.). Im Laufe der Zeit wurden immer neue Möglichkeiten erwogen und oft genug mit dem Brustton der Überzeugung vorgetragen. Dabei gibt es mancherlei Abenteuerverliches, etwa wenn Hans Schmitt-Rost sich auf ein mittelhochdeutsches Wort »nipp« in der Bedeutung »klein« beruft und also auf »kleines Haus« kommt, mit dem Schönheitsfehler, dass in den mittelhochdeutschen Wörterbüchern ein Wort »nipp« nicht verzeichnet ist. Kruse zählt schließlich insgesamt sechzehn Theorien (S. 26), von denen allerdings einige zusammenfallen (3 x »Nie Pess«). Die für Wrede angeführte ist keine Worterklärung, sondern eine Sachbeschreibung. Gerade Wredes Artikel »Neppes« im »Neuen Kölnischen Sprachschatz« bietet freilich mancherlei Konfusion: Nachdem er »Neppes« einleitend richtig als Neutrum bezeichnet hat, sagt er dann plötzlich: »Der Nippes, Neppes, Nips, Nipps ist also eine

Nemm mich, wie ich ben

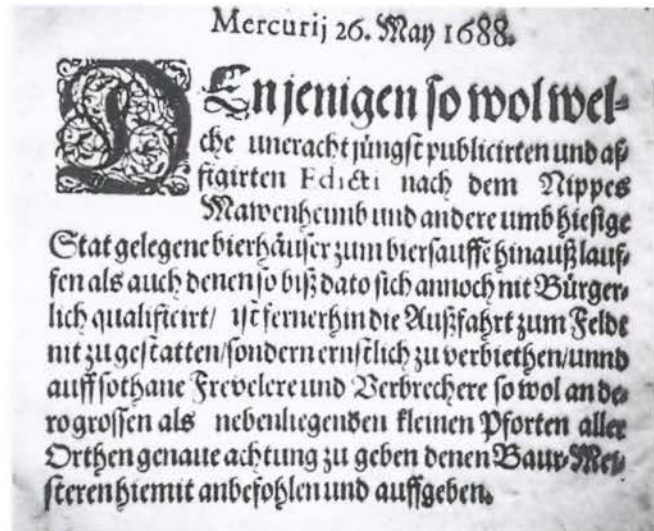
Des Sonndagsmorjens drink dr Well manch
Bierche an dr Thek,
Un zo Hus do waden Frau un Kind mem
leck're Steak.
Öm drei Uhr kom dr Well dann heim, hatt
Blömcher metjebraht,
Hä sohch sing Frau, säht: »Leckerche, häs do
op mich jewadt?«
R.: Nemm mich, wie ich ben, dann lissde immer
richtig,
Die Fähler, die ich hann, die nemm doch nit
esu wichtig.
Ich kann doch nix dofür, dröm schäng doch nit
met mir,
Ich kann doch nix dofür, dröm schäng doch nit
met mir.
Bal hundertachzig Pund, die brängk et Trina op
de Woog,
Doch wenn et Trina Koche süht, dann kritt et
nie jenog.
Der Hubäät, singe Ehemann, säht: »Schnupp
doch nit esu vill!«
Et Trina höt zo käue op, meint: Wat dä widder
well.
R.: Nemm mich, wie ich ben ...
Dr Müllers Hein, ne leeve Kääl, dä rauch an
einem Stöck.
Sing Frau säht: »Met där Qualmerei mäht dä
mich janz verröck.
Wenn dä nit su vill piefe dät, dann sparte mr
vill Jeld.«
Dr Hein säht: »Loss mr doch die Freud, wenn
mir dat jot jefällt.«
R.: Nemm mich, wie ich ben ...

Text und Musik: Marie-Luise Nikuta

bauliche Anlage gewesen...« und erklärt zuletzt, auf der Suche nach der Bedeutung des Wortes: »Ob die Endung *es* in der Vollform *Neppes* oder die Endung *s* in *Nips* auf eine abgeschwächte Endung *us* wie in *Lippes*, *Lips* aus *Philippus* zu beziehen ist oder zu einem *hus* (Haus) wie *Bräues* zu *Brauhaus* gehört, ist mangels überzeugender Belege nicht zu entscheiden; es fehlt besonders ein entsprechender Vorname für die Herleitung aus einem solchen.« (Kruse hat diese Sätze offenbar übersehen, sagt er doch S. 40 ausdrücklich: »er (Wrede) ging aber auf die Herleitung nicht ein.«) Wäre *Nippes* die Kurzform eines männlichen Vornamens wie »*Lippes*«, »*Köbes*«, »*Manes*«, würde zwar die Wendung »*noh'm Neppes*« verständlich, nicht aber die häufigere und ältere, dass etwas »*am Neppes*« liegt. Also bleibt von Wredes zwei Möglichkeiten allenfalls die zweite übrig: *Nippes* als »Haus« und als Neutrum. Um welche Art Haus es sich handeln könnte, bleibt aber bei Wrede offen.

Kruse selbst macht (S. 33–37) drei Vorschläge zur Herleitung von »*Nippes*«: (1) von dem Adverb friesisch »*nip*«, niederdeutsch »*nipe*« in der Bedeutung »nahe«, also: naheliegendes Haus; (2) von dem aus niederdeutschen Ortsnamen erschlossenen Wort »*Niep*« in der Bedeutung »sumpfiges, wässriges Terrain«, insbesondere »verlandeter Flußarm«, also: Haus an der Altrheinrinne; (3) von dem in seeländischen Dialekten überlieferten Wort »*nip*« in der Bedeutung »dicht auf der Kante, auf dem Rand«, also: Haus am Steilufer der Altrheinrinne. Es liegt auf der Hand, dass diese Deutungsangebote einander ausschließen. Man wird auch fragen müssen, wie wahrscheinlich es ist, dass eine Bezeichnung, die friesische oder seeländische Kaufleute oder Viehtreiber mit einem Wort ihrer Heimat bilden, hier in der Nähe von Köln bekannt wird und sich durchsetzt. So ist die Gefahr groß, dass der Leser sich am Ende dieses Beitrags »so klug als wie zuvor« fühlt.

Im zweiten Beitrag stellt Kruse mit überreichem Material dar, dass der Rat der Freien Reichsstadt Köln seit 1670 immer wieder den »Auslauff deß gemeinen Volcks nach Nippiß« und den Genuss des dort gebrauten



untergärigen Starkbiers, auch Knupp- oder Dollbier genannt, verboten hat. Diese Verbote und die mit ihnen verbundenen Strafandrohungen blieben dem Anschein nach weitgehend wirkungslos. Die Popularität des Nippeser Biers setzte sich dann im 19. Jahrhundert in der Popularität der Nippeser Kirmes fort, für die die zahlreichen Inserate der dortigen Wirte in den Kölner Zeitungen sprechen. *Nippes* bleibt für die Kölner ein Ziel feuchtfröhlicher Ausflüge.

Im dritten und kürzesten Beitrag führt Kruse die gelegentlich zu hörende scherzhafte Vermutung, *Nippes* sei eigentlich Ausland, ebenso naheliegend wie einleuchtend darauf zurück, dass *Nippes* zu der Zeit, als Köln Freie Reichsstadt war, zum Kurfürstentum Köln und damit zu einem wirtschaftlich und verwaltungsmäßig anderen Territorium gehörte. Kruse weiß, dass diese Erklärung schon von Joseph Klersch vorgetragen worden ist (S. 104).

In den Einzelheiten wünscht man sich die Ausführungen Kruses manchmal etwas genauer. So bleibt unklar, wieso er eine von Theodor Voswinkel nach einer Information von Hermann Keussen genannte Karte von 1650 (S. 14) auf 1693 datiert, während er später selbst

eine Karte von um 1650 erwähnt (S. 29). So ist nicht etwa »Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch« eine falsche Angabe für »Mittelhochdeutsches Handwörterbuch« (S. 25), sondern es gibt beide, und beide stammen von Matthias Lexer. So steht in der Urkunde von 1549 hinter »Catrina« nicht etwa »Elvinde« (das Wort ist, offenbar als Familienname verstanden, auch in Kruses Personenregister S. 110 eingegangen), das Wort heißt vielmehr »Eliude« (Eheleute); auch sonst sind mir die Lesungen von Kruse nicht immer ganz geheuer. Die Wirtin M. Nicolini hat Kruse, wieder bis ins Personenregister hinein, mit dem Wirt F Nicolini identifiziert (S. 69). Mit dem Fehler »Bauernbänke« (S. 102) statt »Bauerbänke« befindet Kruse sich in reichlicher Gesellschaft. Josef Bayers Buch über die Kölner Originale ist 1912, nicht 1921 (S. 104) erschienen. Und die Französische Revolution kann man auf 1789–1799, sicher nicht auf 1789–1899 (S. 108) datieren. Weil es uns betrifft, sei angemerkt, dass der Heimatverein Alt-Köln im Jahr 1927 (S. 19) noch Verein Alt-Köln hieß. Ob »Neupisser« (S. 98) für »Nippeser« ein Druckfehler ist oder ein Witz sein soll, ist mir nicht klar geworden.

Vielleicht wird man mich zum Abschluss fragen, welche Erklärung für den Namen Nippes ich für richtig halte. Aus guten Gründen habe ich mich bisher an dieser Diskussion nicht beteiligt. Aber ich will nicht kneifen. Es gilt, so viel festen Boden unter den Füßen zu gewinnen, wie dies bei der Lage der Überlieferung möglich ist. Das erste Faktum: Der Name ist mindestens 450 Jahre alt, wahrscheinlich älter, da er 1549 nur zufällig, nicht etwa aus Anlass einer Gründung, erwähnt wird. Damit scheidet alle Erklärungen aus, die später ansetzen, etwa bei der Herstellung von Nippsachen (S. 16) oder auch beim »Nepp« in Wirtshäusern (S. 30). Das zweite Faktum: Der Name kommt im Rheinland, zwischen Koblenz-Vallendar, Marmagen, Düren und Krefeld-Uerdingen, rund zehnmal vor. Es wäre gut, wenn eine Deutung des kölnischen Namens auch für diese anderen Orts- und Flurnamen gelten könnte. Damit werden Herleitungen wie die von »Nie Pess«, aber auch die aus friesischem oder seeländischem Vokabular sehr un-

wahrscheinlich. Das dritte Faktum: Die Endung -es bei einem Wort, das grammatisch Neutrum ist, lässt im Kölner Raum vorrangig an eine Zusammensetzung auf »Hus/Haus« denken. Tatsächlich wird »Nippes« noch heute scherzhaft »NippHaus« oder gar »NippHausen« genannt; das »Nippes« früher bei, heute in Düren ist offensichtlich nachweisbar aus »NipHaus« entstanden (S. 30). Nun bilden die kölschen Zusammensetzungen mit »Hus« drei Gruppen: »Backes«, »Bräues«, »Brennes«, »Kaufes«, »Schlaachtes«, »Zappes« sind Häuser, in denen eine bestimmte Tätigkeit ausgeübt wird; »Duffes«, »Hohndersch«, »Klockes«, auch landkölsch »Beines« sind Häuser, die nach dem benannt sind, was dort aufbewahrt wird oder sich dort aufhält; »Bleies«, »Freies« und »Kruffes« sind Häuser mit einer bestimmten Eigenschaft oder einem bestimmten Merkmal. In keinem Fall ist das erste Glied einer solchen Zusammensetzung ein Personennamen. Damit fällt zum Beispiel die von Peter Paul Trippen vehement vertretene Deutung »Haus des Nepp oder Nipp« (S. 19) aus. Wenn »Nippes/Neppes« also nicht von einem sonst ausgestorbenen Wasserwort abgeleitet ist, sondern ursprünglich eine »Haus«-Bezeichnung war, kommt alles darauf an, den ersten Bestandteil zu identifizieren. Ich glaube nicht an »nippen« in der Bedeutung »mit kaum geöffnetem Mund in kleinen Zügen trinken«. Ein Name, der signalisiert, dass man dort beim Trinken nur kleine Schlucke machen darf, wäre keine gute Werbung für ein Gasthaus. Wenn ich mich festlegen müsste, würde ich mich für das alte, im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm gerade für das Niederdeutsche nachgewiesene Wort »nippen« in der Bedeutung »schlummern« entscheiden. Aus dem Rheinischen Wörterbuch ist zu sehen, dass dieses Wort bis in neuere Zeit in Rhein- und Moseltal, Teilen der Eifel, des Westerwalds und des Siegerlands bekannt war, ebenso auch »Nipp« in der Bedeutung »Schlälchen«. Das erste »Nippes« könnte also sehr wohl ein »Schlafhaus« gewesen sein, ein Gasthaus mit der Möglichkeit zu übernachten. So kommen auch die Fuhrleute auf der Strecke von Neuss nach Köln wieder zu ihrem Recht. Was in der Nähe dieses Hauses lag, lag dann »am Nippes« oder »am Neppes«. –

Dabei gewesen bin ich nicht. Aber diese Erklärung vermeidet einige Unwahrscheinlichkeiten.

Reinhold Kruse kündigt in seinem Buch mehrere neue Veröffentlichungen über Nippes und über Nippeser an. So wird er uns wohl in Atem halten. HAH

Reinhold Kruse, Nippes – wat es dat eijentlich? (Nippes – Bemerkenswertes und Unterhaltsames aus einem Kölner Stadteil Band 3.) Emons Verlag Köln, 1997.

Aus dem alten Dünnwald

Der Dünnwalder Bürgerverein feiert im Jahr 1999 sein hundertjähriges Bestehen. Aus diesem Anlass hat er eine kleine Schrift herausgegeben, die, neben einem Vorwort von Bürgermeister Harry Blum, einer Mitgliederliste und erstaunlich vielen Inseraten von Dünnwalder Geschäftsleuten, eine Reihe von Materialien zur Ortsgeschichte enthält. Von diesen seien hier genannt: Verse von Heinrich Drösser über das Leben im Dorf Dünnwald in den Jahren um 1890 (S. 15), die kleine Dünnwalder Chronik von Lehrer Josef Winter aus dem Jahr 1927 (S. 19), eine Auswahl aus dem Dünnwalder Wortschatz, die gut die »Zwischenstellung« zwischen Kölsch (*Baselümche, Bejing, Besteva, Botteram* und so weiter) einerseits und Bergisch (*Äht-Egge, Bäuert-Stierkalb, Bloch-Feldwalze, Ihm-Biene, Kaud-Eichhörnchen* und so weiter) andererseits darstellt, wobei freilich *Bedrulich*-Bedrängnis auffällt, das doch vom französischen *bredouille* kommt und im Kölschen *Bredulje* heißt (S. 23), weiter ein Verzeichnis der Besitzungen von Haus Haan aus dem Jahr 1809, in dem zahlreiche Dünnwalder Flurnamen erwähnt werden, die sich zum Teil noch in den heutigen Straßennamen erhalten haben (S. 25), schließlich eine Übersicht über die alten Dünnwalder Wegkreuze und Bildstöcke (S. 33) und zwei Ansprachen des Vereinsvorsitzenden Hans Müller anlässlich der Neunzig-Jahr-Feier von 1989 (S. 43). Hans Müller, der seine Tätigkeit im Vorstand jetzt aus Altersgründen beendet hat, ist auch Mitglied im Heimatverein Alt-Köln und hat dankens-

werterweise unserem Archiv ein Exemplar dieser kleinen Jubiläumsschrift, an der offenbar mehrere Hände mitgewirkt haben, zur Verfügung gestellt.

Auf ein Kuriosum sei hingewiesen: Als Gründungsdatum des Vereins gilt der 20. Januar 1899 (S. 49), und am 3. März 1929 feierte der Verein sein dreißigjähriges Bestehen (S. 51). Aber als »einzig überlieferter Beleg für die Vereinsgründung« (S. 13) wird die Todesanzeige des Bäckermeisters Hubert Kürten vom 31. Mai 1930 abgedruckt, zusammen mit einem Nachruf. In diesem ist die Rede davon, Hubert Kürten, wohnhaft Berliner Straße 854, der letzte Ortsvorsteher von Dünnwald vor der Eingemeindung der Bürgermeisterei Merheim nach Köln (1914), sei vor 32 Jahren Mitgründer des Dünnwalder Bürger- und Verschönerungsvereins gewesen und sei vor zwei Jahren für seine dreißigjährige treue Mitgliedschaft geehrt worden. Damit aber käme man dann doch auf 1898 als Gründungsjahr. Dieser Widerspruch wird in der Broschüre leider nicht geklärt.

Von Interesse für die Mitglieder in ganz Köln und darüber hinaus sind, wie ich meine, das Gedicht »Gliche Frönde« von Franz Peter Kürten (S. 1) und die volkstümliche Ballade »Klaus von Schönraht« von Albert Höller (S. 37). Daher will ich beide Texte hier wiedergeben. HAH

Gliche Frönde

Et Dünnwalder Hätz un der Dünnwalder Bösch,
Dat eß jet us aler Zick!
Ech fong ken glichere Frönde ronköm¹⁾
Un kom ald wick onger Lück.

Voll Blome, Freud un Fridde un Sonn,
Voll Leeder de ganzen Dag,
Su eß et em Hätze, su eß et em Brooch
Un Lonskotten, Stixge un Schlag²⁾.

Un opräch immer em März wie em Mai,
Sich treu noh bergische Aat,
Su bliev et Hätz, un su bliev der Bösch
Van Hoenpott, Emberg un Haadt²⁾.

Un dann dozwesche dä Kuckucksschelm!
Dä laach verstolle un lus
Us däm iwigjunge Dünnwalder Hätz
Un de Maikammerböm³⁾ erus.

Et Dünnwalder Hätz – der Dünnwalder Bösch,
En Fröndschaff, die Gott behöt!
Die hält su lang, wie et Puffele⁴⁾ gitt
Un en bergische Määl noch flöt.

Franz Peter Kürten

1) rundum. 2) Dünnwalder Flurnamen. 3) Auch »Maikammer« ist ein solcher Flurname. 4) Buchweizenkuchen.

HAH

Klaus von Schönraht

E Krütz on sibbe Linge¹⁾!
Haalt en, Dünnwalder Lück!
On denkt e Vatterunser lang
An ahl, verledde²⁾ Zick.

Dat wor ne löstigen Ovend
Em stellen Fööchje³⁾ do,
Sechs Halfe soßen öm de Desch
On dronken⁴⁾ Jlöck sech zo.

Ken Meßjons wor em Dörpche,
Die sujett nit jäen söhch,
De Frooch⁵⁾ loog secher en de Schür⁶⁾,
Ken Kreechvolk lonk⁷⁾ em Bösch.

On wie ne Kermesspillmann
Heemkom om Klusterwäch,
Strech dä dän sechs e löstig Leed
On kräht⁸⁾ och noch en Fläsch.

»Hürt op, die Münniche⁹⁾ schlofe
On müssen fröh erus!«
Säht höesch dä Wiert däm Här vam Haan¹⁰⁾,
»Drenkt us, un joht no Hus!«

Et letzte Leed on Jläsje,
Dann trooken die sechs heem,
Blus der vam Schönroth¹¹⁾ bleff, der Klos,
Dronk noch en Fläsch alleen.

»Leech us! on loht üch sage!¹²⁾
De Klusteruhr schlooch zwölf!
Bewahr us!¹³⁾ Jott für!¹⁴⁾ Kreech on Füer
On Jeesterspook un Wölf!«

»Jangk wigger, Wächterhannes!
Ech han noch nit mie Mooß!¹⁵⁾
Dä Jeeß, dä söhch ech jäen, dä mir
Jett dunn well, mir, däm Klos!¹⁶⁾«

De Stuff wurd langsam kahler,
Dä Wiert mat kleen et Leech
On daut dä Halfe vür de Dür:
»Joot Naach on jode Wäch!«

Kom woer der lans et Kluster
On tast an Bröck on Baach,
Do klong ne Dudevugelschrei!¹⁷⁾
Dä Halfe spott on laach.

Fortsetzung in Heft 13 von »Krone un Flamme«

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29–31, 50676 Köln · stellv. Vorsitzender: Hermann Hertling, Von-Holte-Straße 14, 50321 Brühl · Schriftführer: Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 51067 Köln · Schatzmeister: Martin Jungbluth, Wipperfürther Straße 48, 51103 Köln · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Sigurd-Greven-Straße, 50354 Hürth · **Vertrieb:** Hubert Philippsen · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Bildnachweis: S. 1, S. 5: Rheinisches Bildarchiv; S. 3: aus dem Buch »Rheinische Lebensbilder« Band 3, 1971, nach S. 224; S. 6: aus dem Buch »Kölsche Bier- und Brauhäuser« von Franz Mathar und Rudolf Spiegel, 1989, S. 154; S. 7: aus dem Buch »Rheinische Lebensbilder« Band 7, 1977, nach S. 112; S. 22, S. 26, S. 27, S. 29: Privat; S. 24 (2): Heinz Bauer; S. 35: aus dem besprochenen Buch von Reinhold Kruse; S. 39: Notenvorlage erstellt von Gertrud Meinert.

Un wann Do och denks

Wööt un Tön: Henner Berzau

Intro Gm F C7 F Verse F Bb C7 F

1. Sühs Do de Puu- te, se juh- ze vör Jlöck. Se
2. Sühs Do e Weech un ne Poosch bei- e- nein, se
3. Lauf üv- ver Stro- ße, lauf üv- ver et Land, flöck
4. Wat weed noch kum- me? Mer weiß, wat ver- jeit! Et

F Dm G7 C C7

rig- ge em Kreis op dä Päd- cher vun Holz. Do denks aan Di eesch Ka- res-
 laa- che, un hä nimmpt it faß en der Ärm. Och Do wors ens jung un Do
 fle- je Je- dan- ke un Bil- der e- lans. Do häss jo Di Lev- ve nit
 ess wie ne Draum, ov mer laach od- der ligg. Uns blie- ve nor Fro- ge, die

F Bb F Dm C7 F

sell- che ze- röck, och Do sohß om Päd- che, wors jlöck- lich un stolz. Un
 blevvs nit al- lein, be- lor Deer die Zwei un et Hätz weed Deer wärm.
 selvs en der Hand, dun sprin- ge un dan- ze, su lang wie De kanns!
 kei- ner ver- steit. Mer müs- se be- jrie- fe: Met uns trick de Zick!

Refrain F F7 Bb F Dm G7 Gm7/C

wann Do och denks, wie jlöck-lich Do bess, dä Daach kütt, Do weed et Deer klor:

C7 Gm C7 F F7 Bb F

Mer weiß et nie, wie jlöck- lich mer ess, mer weiß nor, wie

C7 F Zwischen-/Nachspiel Bb F C7 F

jlöck- lich mer wor!

<http://www.kollwitz.de>



KÄTHE KOLLWITZ – KUNST VON ZEITLOSER AKTUALITÄT.



Kreissparkasse Köln

Die „Wir fördern Kunst und Kultur“-Aktivitäten. Beispiel: Käthe Kollwitz Museum. In der 4. Etage der Kölner Neumarkt Passage haben wir für das großartige Werk der Graphikerin und Bildhauerin ein eigenes Museum geschaffen. Geöffnet ist das Käthe Kollwitz Museum täglich außer montags. Weitere Informationen unter 0221/227-2363 oder -2899.